

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 73 (1940-1941)
Heft: 36

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique“

Redaktion: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telefon 3 69 46.

Redaktor der „Schulpraxis“: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon 3 69 92.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telefon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.



Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Berne. Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 2 34 16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5^e étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107

Inhalt – Sommaire: Die Henziverschwörung oder der Bürgerlärm im Jahre 1749. — Interne Ausgleichskasse des BLV. — Teuerungsausgleich. — Das gute Jugendbuch. — Gebrechliche Kinder sind von der Lehrerschaft zu melden. — Buchbesprechungen. — Aus dem Schweizerischen Lehrerverein. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — Indemnités pour renchérissement de la vie. — Faillites et reconstructions. — Dans les sections. — A l'Etranger. — Divers. — Bibliographie.

Weihnachtsausstellung

bei

KUNSTHANDLUNG
**HILLER-
MATHYS**
NEUENGASSE 21
BERN

Qualitätsmöbel



AKTIENGESELLSCHAFT DER ETABLISSEMENTS

JULES PERRENOUD & Co

BERN Theaterplatz 8

Schweizerische **UNFALL** Versicherungs-Gesellschaft **WINTERTHUR**

Vertragsgesellschaft des Schweizer. Lehrervereins

Einzelversicherungen gegen Unfälle
aller Art in und ausser dem Berufe

Auskunft und Prospekte durch:

A. Teuscher, Subdirektion, Bern
Kasinoplatz 8, Telefon Nr. 293 33
Vertreter in allen grössern Orten

279



106

Feine Violinen, alt und neu

Schüler-Instrumente

Reparaturen, Bestandteile

H. Werro, Bern, Zeitglockenlaube 2
Telephon 3 27 96

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Arbeitsgemeinschaft für Schulerneuerung. Sitzung Montag den 9. Dezember, 19¹² Uhr, im Sitzungszimmer der Schuldirektion. Referat von Hrn. Dr. Kistler, Vorsteher des städtischen Jugendamtes, über «Verwahrlosungserscheinungen im Pubertätsalter». Gäste willkommen!

Sektionsversammlung Freitag den 13. Dezember, 19¹² Uhr, im Bürgerhaus, Parterresaal; Traktanden: 1. Besoldungsfragen. 2. Zur Wahl des neuen Zentralsekretärs: a. Beschlussfassung über den Wahlmodus; b. Orientierende Referate; c. Diskussion.

Sektion Bern-Land des BLV. Bezirksversammlung der Lehrerversicherungskasse Samstag den 7. Dezember, 14 Uhr; Sektionsversammlung 14¹² Uhr, im Hotel Metropole (I. Stock), Bern.

Sektion Büren a. A. des BLV. Sektionsversammlung Dienstag den 10. Dezember, 14¹² Uhr, im Restaurant zur Post in Büren a. A. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Mutationen. 3. Ersatzwahl in den Vorstand. 4. Interne Ausgleichskasse. 5. Besprechung der Wahlart des Zentralsekretärs. 6. Verschiedenes. Gemäldeausstellung von Herrn Dr. Schmucki, Pieterlen. II. Teil: Musikalische Adventsfeier.

Sektion Oberhasli des BLV. Sektionsversammlung Mittwoch den 11. Dezember, 13¹² Uhr, im Hotel Post, Meiringen. Traktanden: 1. Wahlen: a. event. Vorstand; b. event. Lehrersekretär. 2. Musikalische Ergänzungen zum Vortrag über moderne Dichtung (Herr Mätzener). 3. Varia.

Sektion Herzogenbuchsee-Seeberg des BLV. Sektionsversammlung Mittwoch den 11. Dezember, 14 Uhr, im Hotel Bahnhof in Herzogenbuchsee. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Mutationen. 3. Interne Ausgleichskasse. 4. Diskussion über die Neuwahl des Zentralsekretärs. 5. Abstimmung über den Antrag des Kantonalvorstandes betr. § 9 b des Geschäftsreglementes. 6. Unvorhergesehenes. 7. Anschliessend im Tonfilmtheater Herzogenbuchsee, zirka 15¹⁴ Uhr, Referat von Herrn Hartmann, Zentralsekretär des Schweizer Schul- und Volkskino, über: «Die Verwendung des Films im Unterricht mit Lehrfilmdemonstrationen».

Sektion Laupen des BLV. Konferenz mit Herrn Schulinspektor Dr. Schweizer, Donnerstag den 12. Dezember, 10 Uhr, im Schulhaus Laupen.

Um 14 Uhr **Sektionsversammlung** daselbst. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Interne Ausgleichskasse. 3. Stellungnahme zur Neuwahl des Zentralsekretärs. 4. Wahlen. 5. Verschiedenes. Anschliessend Filmvortrag von Herrn Dr. Holzer, Neuenegg, über «Im Reiche der Adler und Gamsen».

Sektion Burgdorf des BLV. Sektionsversammlung Donnerstag den 12. Dezember, 14 Uhr, im Casino Burgdorf. Traktanden: 1. Modus über die Wahl des Zentralsekretärs. 2. Interne Ausgleichskasse: Orientierung durch Herrn P. Fink, stellvertretender Zentralsekretär. 3. Kenntnisnahme der Abrechnung des Heimatbuches.

Sektion Wangen-Bipp des BLV. Sektionsversammlung Donnerstag den 12. Dezember, 14 Uhr, «Krone» Wiedlisbach. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Mutationen. 3. Interne Ausgleichskasse. 4. Wahl des Zentralsekretärs. 5. Verschiedenes.

Sektion Trachselwald des BLV. Sektionsversammlung Donnerstag den 12. Dezember, 14¹² Uhr, im neuen Schulhaus Sumiswald. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Stellungnahme zur Wahl des Zentralsekretärs. 3. Filmvorführung: «Schweizer Obst».

Sektion Niedersimmental des BLV. Sektionsversammlung Freitag den 13. Dezember, 14¹⁴ Uhr, im Bahnhofrestaurant Wimmis. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Ergänzungswahlen in den Vorstand. 3. Diskussion über die Neuwahl des Zentralsekretärs. 4. Abstimmung über den Antrag des Kantonalvorstandes betreffend Wahlmodus. 5. Vortrag von Dr. Arnold Jaggi, Bern: «Weltpolitische Verhältnisse der Vorkriegszeit». 6. Unvorhergesehenes.

Sektion Frutigen des BLV. Sektionsversammlung Samstag den 14. Dezember, 13¹² Uhr, im Hotel Lötschberg, Frutigen.

Traktanden: 1. Protokoll. 2. Neuwahl des Zentralsekretärs. 3. Orientierung über die interne Ausgleichskasse durch Herrn P. Marmet. 4. Das Schweizerische Schulwandbilderwerk. 5. Verschiedenes.

Section de Courtelary. Synode extraordinaire, le samedi 14 décembre, à 10 heures, au Collège de Courtelary. Tractanda: 1^o Appel. 2^o Procès-verbal. 3^o Election du Secrétaire central (rapport de M. Chopard, membre du CC). 4^o Orientation sur la Caisse interne de compensation (M. Chopard). 5^o Nomination des vérificateurs de comptes. 6^o Imprévu.

Section de Porrentruy. Synode extraordinaire, samedi 14 décembre, à 15 heures, salle de l'Emulation, à Porrentruy. Ordre du jour: 1^o Orientation des membres sur le cas de Vendlincourt. 2^o Orientation sur la Caisse de compensation. 3^o Statuer sur le mode d'élection du Secrétaire central. 4^o Admissions et démissions. 5^o Appel des membres. 6^o Divers et imprévu.

Nichtoffizieller Teil.

Schulwarte (Helvetiaplatz). Donnerstag den 12. Dezember, 20¹⁴ Uhr. Vortrag von Oberstlt. Edgar Schumacher: «Das Soldatische im Weltbild von morgen». Vorverkauf bei Lang und Francke. (Freistudentenschaft.)

Evangelischer Schulverein, Sektion Oberemmental. Konferenz Mittwoch den 11. Dezember, um 13¹⁴ Uhr, in Langnau (Konditorei Gerber). Bibelbetrachtung: Herr Pfr. Dähler, Langnau. «Der Staat und die Wiedertäufer». Herr Dr. Lädach, Sekundarlehrer, Rüegsauschachen. Geschäftliches usw.

Sektion Büren-Aarberg des Schweiz. Lehrerinnenvereins. Hauptversammlung Mittwoch den 11. Dezember, 17 Uhr, im Hotel Schwanen in Lyss, mit dem Bambusflötentrio aus Bern. Bitte Handarbeiten unserer Stufe mitbringen! und das Ornempasheft nicht vergessen!

Sektion Oberriggen des Schweizerischen Lehrerinnenvereins. Wir versammeln uns Samstag den 14. Dezember, 14 Uhr, im «Kreuz» zu Herzogenbuchsee zu einer Adventfeier. Karl Uetz, Fankhaus, liest aus eigenen Werken. Dazu Gesang- und Musikvorträge und nur ganz wenig Geschäftliches. Kommt alle zur Feier, und bringt Gäste mit!

Sektion Thun und Umgebung des Schweizerischen Lehrerinnenvereins. Adventfeier Samstag den 14. Dezember, 14¹² Uhr, im «Hopfenkranz» (Bälliz). Frl. Marie v. Greyerz, ehemalige Leiterin des Kindergartenseminars Münsingen, hält einen Lichtbildervortrag über «Weihnachten in der Kunst». Kolleginnen erfreuen uns mit musikalischen Darbietungen. Gemütliches Beisammensein und Tee.

Lehrergesangsverein Thun. Probe in Hilterfingen Samstag den 7. Dezember, 12¹² Uhr (Tram Thun ab 12.05).

Lehrergesangsverein Konolfingen. Probe Samstag den 7. Dezember, 13¹² Uhr, in der Kirche zu Konolfingen.

Lehrergesangsverein Frutigen-Niedersimmental. Uebung Mittwoch den 11. Dezember, 16 Uhr, im «Des Alpes», Spiez. Neues Programm: Volkslieder für den Familienabend im Februar.

Lehrergesangsverein Seftigen. Probe Donnerstag den 12. Dezember, 16³⁴ Uhr, im Bahnhofrestaurant Mühlethurnen.

Lehrerturnverein Interlaken. Samstag den 7. Dezember *Ski-fahren in Wengen* (Leitung: Max Reinmann). Zug ab Wilderswil 8.18 Uhr. Besammlung 10 Minuten vor Abfahrt. Rucksackverpflegung. Bei zweifelhafter Witterung Auskunft Tel. 11 03 Bönigen.

Lehrerturnverein Emmental. Uebung Donnerstag den 12. Dezember, 16 Uhr, in der neuen Turnhalle.

ESSZIMMER

Wohnzimmer
Schlafzimmer

Spez. Einzelanfertigungen
Nur eigene Fabrikate
in jeder Preislage
Grosse Ausstellung

207

MÖBELFABRIK WORB

E. Schwaller A.-G.

Telephon 7 23 56

Die Henziverschwörung oder der Bürgerlärm im Jahre 1749.

Textprobe aus «Arnold Jaggi, Aus der Geschichte Europas und der Schweiz von 1650–1815», P. Haupt, Bern, 1940.

Vor verschlossenen Toren. — Das Vorspiel.

Die regimentsfähigen, aber praktisch vom Militäregimenten ausgeschlossenen Bürger Berns standen an den Pforten des Paradieses, so ist trefflich gesagt worden. Von Zeit zu Zeit versuchten sie, diese Pforten zu öffnen, so z. B. 1744. Etwa fünfzig Bürger legten in einem ehrerbietigen Schreiben dem Rat ihre Gedanken und Wünsche vor: Die Ämter und Ehrenstellen sollen rascher wechseln und umlaufen, und zwar nicht nur unter den siebzig bis achtzig bevorzugten Familien, sondern unter der gesamten Bürgerschaft: um bei der Ämterbesetzung alle Gunst und Missgunst auszuschalten, soll unter den tauglichen Bürgern das Los entscheiden: am Schlusse klagen die Bittsteller, es sei zu befürchten, dass die zurückgesetzte Bürgerschaft verarme. Die ganze Denkschrift enthielt kein unschickliches Wort und nirgends eine Drohung. Allein die Ratsherren ergrimmteten doch und sprachen schwere Strafen aus. Zwei Unterzeichner wurden auf zehn Jahre verbannt, andere auf fünf oder weniger. Mehrere erhielten Hausarrest von sechs Monaten, und den übrigen erteilte der Amtsschultheiss vor «gesesse-nem Rat» eine tüchtige Rüge.

Das Vorgehen des Rates war nicht nur hart, sondern auch unklug. Denn was würde künftig die Bürgerschaft tun, wenn es keinen erlaubten und gesetzlichen Weg mehr gab, ihre Wünsche vorzubringen?

Unter den Verbannten befand sich auch der dreundvierzigjährige Samuel Henzi, der Sohn eines unbemittelten Pfarrers, ein Mann von ziemlich kleiner, aber hübscher Gestalt, mit klugen Gesichtszügen. Er hatte sich Bildung erworben und beherrschte die lateinische, griechische, französische und deutsche Sprache. Eine Zeitlang hatte er als Hauptmann in Oberitalien Kriegsdienste geleistet. Später unterrichtete er die kluge patrizische Tochter Julie Bondeli.

Bei seiner Verbannung siedelte er mit seiner Frau und seinen Söhnen nach Neuenburg über. Hier gab er eine Zeitung heraus und verscheuchte sich seine Sorgen mit gelehrten Studien. Unter anderem begann er auch, die Geschichte seiner Vaterstadt zu erforschen. Er wollte wissen, wie es eigentlich zu den Ungleichheiten unter der Bürgerschaft gekommen war. Was er fand und über die politischen Verhältnisse dachte, hielt er in einer neuen Denkschrift fest. Sie war noch nicht vollendet, als er am 1. Mai 1748 erfuhr, der Rat habe ihn soeben, vor Ablauf seiner fünf Jahre, beinahe einstimmig begnadigt. Beglückt schrieb er an einen seiner Freunde: «So

bin ich im Vaterland wieder aufgenommen. Was für eine Pilgerschaft ist doch das Leben in dieser Welt!» Er liebte seine Vaterstadt. In der Verbannung hatte er sie in schönen Versen besungen. Kehrte er ver-söhnt zurück?

Der Beginn der Verschwörung.

Zunächst schien alles gut zu werden. Henzi erhielt die Stelle eines Unterbibliothekars, ein Amt, wie geschaffen für ihn. Mit wie viel Lust und Verständnis durchstöberte und ordnete er z. B. die kostbaren altfranzösischen Handschriften! Und mit welchem Eifer suchte er die Schätze der Bibliothek zu mehren! Da wurde die Stelle eines Oberbibliothekars frei. Niemand hätte sie besser versehen können als Henzi. Allein in Bern kam es nicht auf die Fähigkeit an, sondern auf die Verwandtschaft. Der Kleine Rat wählte nicht ihn, sondern einen noch ganz unerfahrenen Patrizier von achtzehn oder neunzehn Jahren. Das rührte den alten Groll in seinem Herzen auf. Er wusste, wer er war und was er konnte. Er war innerlich berechtigt, im öffentlichen Leben mitzuwirken; aber der Weg hiezu war ihm als bloss Regimentsfähigem willkürlich von aussen her versperrt, das Tor verschlossen. Woher nahmen die Patrizier das Recht, zwischen sich und der übrigen Bürgerschaft Schranken aufzurichten? Er mag in diesem Augenblick auch mit Ingrimme daran gedacht haben, dass man ihm während der Zeit seiner Verbannung sein Haus versteigert und weit unter dem wahren Werte hingegeben hatte.

In dieser geistigen Verfassung wurde er halb zufällig in ein Komplott verwickelt. Nicht er war der Anstifter, sondern vor allem der Kaufmann Gabriel Fueter. Dieser gewann seinen Bruder Emanuel, den Leutnant der Stadtwache, einen stattlichen Mann von über sechs Schuh Länge, schönem Wuchs und schönen Gesichtszügen, sechsundvierzig-jährig und verheiratet, aber ohne Kinder. Der lange schöne Leutnant warb den kleinen hässlichen Handelsmann Wernier mit dem kurzen, auf der einen Seite aufgeschwollenen Halse. Noch vor Neujahr 1749 trafen sich eines Tages Gabriel Fueter, der Hauptmann Lerber und — Samuel Henzi. Sie besprachen die schweren Zeitläufe und schwuren gemeinsam einen Eid, die Freiheiten der nunmehr unterdrückten Bürgerschaft wieder herzustellen. Henzi suchte seine angefangene Neuenburger Denkschrift von neuem hervor und vollendete sie. Die andern warben Mitglieder, fürs erste jeweilen mit sanften Begründungen. Es gelte, die burgerliche Liebe und Einigkeit zu mehren, die Handwerker zu schützen und dem Rate eine geziemende Vorstellung einzureichen. Sie gerieten aber meistens bald in Erregung. Dann prahlte Wernier, die benachteiligten Bürger müssten plötzlich, auf einen «Klapf», bessergestellt werden. Er und Leutnant

Fueter wiesen lange Listen von schon Gewonnenen vor. In Wirklichkeit aber handelte es sich nur um die Verzeichnisse derer, die man zu gewinnen hoffte. Sie fabelten weiter, man habe ein paar tausend Bauern im Rücken und dürfe Fussvolk und Reiter aus Solothurn, Freiburg und Neuenburg erwarten. Wen sie ins Netz zu ziehen suchten, den bedrohten sie zugleich mit Ermordung, falls er nicht schweige. Sagte er sogleich oder nach vierundzwanzigstündiger Bedenkzeit zu, so musste er einen Eid ablegen: «Ich schwöre mit aufgehobener Hand Gott dem Allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erde, alle die vertraulichen Reden und Schriften, die ich hier oder an andern Orten hören werde, zu hehlen und geheim zu halten. Wenn wider Verhoffen der eine oder andere unserer verbündeten und geschworenen Gesellschaft seinen teuren Eid hintansetzen und unser frommes und gerechtes Vorhaben verraten sollte, so verpflichte ich mich, solches mit seinem Blute rächen zu wollen».

Denkschrift und Ziele der Bewegung.

Auf Mittwoch, den 25. Juni 1749, um Mitternacht sagte man eine Versammlung der Verschworenen an im Sulgenbach in der Kattun-Fabrik des Friedrich Küpfer, die dreihundert Arbeitern Verdienst bot. Nur ein starkes Dutzend wagte zu erscheinen. Henzi las einen Teil seiner Denkschrift vor. Sie schildert heftig und mit bitterm Groll gegen die patrizischen «Jochfabrikanten» die grossen Rangunterschiede zwischen den regierenden und den nicht regierenden Burgern. «Auch beginnen diese Leute», so schreibt Henzi von den Patriziern, «uns als ihre Untertanen zu betrachten. Sie spazieren wie Fürsten in den Lauben herum und schauen uns über die Achseln an. Niederträchtige Gemüter, schmeichelnde Bürger stellen sich unter die Bögen oder schmiegen sich an die Haustüren und machen ihnen im Vorbeigehen Bücklinge bis auf den Boden. Die Potentaten aber marschieren vorbei, ohne den Hut zu lüpfen. Sie schnarchen von nichts als von Thron und Szepter, legen sich hochtrabende Titel zu und zieren sich mit erdichteten Stammbäumen. Könige, Fürsten, Kardinäle, ja selbst römische Konsuln sollen ihre Ahnen gewesen sein. Erforscht man jedoch die Geschichte und rückt unser altes Bern wieder vor Augen, so verschwinden diese Dünste, und die Fürsten müssen ihre wahre Gestalt annehmen. Es stellen sich ehrliche Handwerker vor: Fleischer, Bäcker, Schuhmacher, Schneider, Zahnärzte und auch einige Quacksalber.

Ihre Nachfahren aber behandeln die Berufsleute verächtlich. Hat man nicht neulich verordnet, dass sie in den Lauben keine Lasten mehr tragen dürften? Ist der Küfer mit einer Brente voll Weins, der Kaufmann mit Tuch, der Schmied mit Eisen, der Schreiner mit Holz beladen, so muss er in Sonne, Wind und Wetter auf die offene Gasse hinaus, nur damit die grossen Herren und die ungeheuren Reifröcke ihrer stolzen Weiber und Töchter in den Arkaden geraumen Schwung finden können.»

Es handelt sich jedoch nicht nur um Rang und Ehre, so führten Henzi und andere weiter aus. Die

Patrizier benachteiligen ihre Mitbürger vor allem wirtschaftlich; sich selbst aber begünstigen sie. An den Markttagen z. B. dürfen die Nichtregierenden erst gegen 11 Uhr, nachdem die Oberen sich versorgt haben, mit Einkaufen beginnen.

Die Denkschrift beschwert sich auch darüber, dass der Rat zu wenig eifrig im Fernhalten der fremden Handwerker sei. Die blutarmen Glaubensflüchtlinge aus Frankreich hätte man in der Stadt nicht aufnehmen sollen. Dass sie Läden öffnen durften, gereichte «zu unaussprechlichem Nachteil der Burgerschaft». — Die Hintersässen hatten von der Partei Henzis also nicht etwa Erleichterungen zu erhoffen.

Er unterliess es selbstverständlich nicht, darauf hinzuweisen, dass die Patrizier alle einträglichen Aemter mit ihren Angehörigen besetzten. Es traf auch zu, wenn er behauptete, der Amtsschultheiss versorge seine Neffen und Nichten, seine Vettern und Basen. Von den Regimentsfähigen aber, so erklärte er verächtlich, erhielten nur die Schmeichler und Kriecher, «die Pöstli-Burger», einige bescheidene Aemtschen.

Der Burgernutzen, so klagte er ferner, sei gering, weil man aus dem gemeinen Gut die Besoldungen erhöhe, die in die Taschen der bevorrechteten Familien fliessen: Sommerweide für eine Kuh, sechs Klafter Holz, das sei alles; zudem frassen Rüst- und Fuhrlohn viel davon weg.

Zur Behebung der Uebelstände schlug Henzi vor, in Bern eine ähnliche Verfassung einzuführen wie die Zürichs. Die Zünfte sollten je nach ihrer Grösse eine Anzahl Vertreter in den Rat abordnen. — Damit wäre die Zweiteilung der Burger in regierende und nicht regierende verschwunden. Bei der Aemterbesetzung wären nicht mehr bloss achtzig Familien berücksichtigt worden, sondern die ganze Burgerschaft. Da zudem der Rat die Gesetze der Stadtgemeinde zur Abstimmung vorlegen sollte, so hätte hier «das gottlose Gesäm des Despotismus» nicht weiter gedeihen und blühen können.

Aehnlich wie einst die Bauernschaft, so verlangte auch Henzi, man solle in den Archiven nach den Freiheitsbriefen zugunsten der Klagbaren suchen und die «uralten» Verfassungsbestimmungen wieder ins Leben rufen, «wenn sie sich auf die heutigen Zeiten schicken». Die ehemaligen Münz-, Jagd-, Allmend- und Holzungsrechte sollten von neuem in Kraft wachsen. Abgaben aber wie Böspfenig, Wacht- und Ohmgeld seien den Burgern zu erlassen; der teure Bau der Strassen sei einzustellen; denn es sei nicht nötig, dass sie so eben seien wie Tanzsäle, nur damit die «Staats-Künstler» fein sanft und hochmütig über sie hinsausen könnten; das Landvolk müsste sonst fronen und schwere Steuern entrichten. Hoffte man, es hiedurch ködern zu können?

*

Was das Vorgehen anbelangte, wusste man seit 1744, dass eine bescheidene, höfliche Bittschrift nichts nützte, ja bestraft wurde. So kamen die Verschworenen zum Schluss, man müsse Waffen bereithalten. Sie sorgten denn auch für Pistolen. Henzi erklärte an jener nächtlichen Versammlung, wenn

alles gut vorbereitet werde, so müsse wohl kein Blut vergossen werden. Aber in seiner Denkschrift hatte er doch bemerkt, das Uebel, der « Staatskrebs », sei so eingewurzelt, dass man ihn nicht « mit dem Honig der Demut » heilen könne. « Nein, man muss den Dägen in der Faust und nicht die Fäden in der Hand haben, wenn man das verlorene Kränzlein der Freiheit wieder erobern will. » Er soll auch gesagt haben, er möchte nicht versprechen, dass nicht einigen der verhasstesten Herren etwas begeben könnte.

Man sprach auch immer wieder davon, das Landvolk für das Unternehmen zu gewinnen. Aber niemand wagte, es zu versuchen.

*

Nachdem Henzi in Küpfers Fabrik einen Teil seiner Denkschrift vorgelesen hatte, begannen einige Zuhörer ihre Herzen auszuschütten und ihren Groll zu bekunden. « Massakrieren! » « Kaltmachen! » « Häuser anzünden! » so hallte es durcheinander. Besonders gern erging sich der kleine Wernier in blutigen Phantasien. Er schrieb in sein Notizbüchlein sorgsam auf, wer zu ermorden sei, damit er es nicht vergesse.

Die leidenschaftlichen Reden erschreckten manche Anwesende. So begann der Abfall. Sehr wahrscheinlich war Henzi selbst nur mehr mit halbem Herzen dabei. Er musste erkennen, dass er in diese Umgebung nicht mehr passte. Seit längerer Zeit plante er, nach Paris zu verreisen. Er hoffte, in französischem Dienst das Amt eines Dolmetschers beim Ambassador in Solothurn zu erhalten.

Am folgenden Sonntagnachmittag um 2 Uhr (es war der 29. Juni) fand bei Wernier eine neue, schlecht besuchte Versammlung statt. Es ging diesmal bei weitem ruhiger zu. Wie man eigentlich zu Werke gehen wollte, war noch ganz unklar. Früher einmal hatte jemand vorgeschlagen, die Herren in ihren Häusern zu überfallen oder sie plötzlich in den Ratsstuben zu überraschen, in gewisse Säle einzusperren und da so lange festzuhalten, bis die Bürgergemeinde in der Kirche alles neu geordnet hätte. Im Falle des Widerstandes sollte das Gebäude in die Luft gesprengt oder mit Kanonen beschossen werden. — Es sollte nicht so weit kommen.

Der Gegenschlag :

die Verschworenen werden überrumpelt.

Mittwoch, den 2. Juli, abends um 8 Uhr erschien ein Mitwisser des Geheimnisses, der Theologiestudent Ulrich, bei einem Rats Herrn und erzählte in grosser Erregung, was geplant sei. Sogleich suchte dieser ein paar vertraute Kollegen auf und durchstreifte mit ihnen nachts in aller Stille ohne Laternen die Stadt. Aber sie konnten nichts Verdächtiges wahrnehmen. Am Donnerstag kamen wiederholt einige Mitglieder des Grossen Rates zusammen und berieten, was zu tun sei. Vor allem beschlossen sie, zunächst zu schweigen, damit die Verschwörer nichts erführen und im gegebenen Augenblick überrascht werden könnten. In der folgenden Nacht patrouillierten die betreffenden Grossratsmitglieder von neuem durch die Gassen, bemerkten aber auch

jetzt nichts Besonderes. Wie sollte man die Verschwörer dingfest machen? Soldaten in die Stadt ziehen? Das würde dermassen auffallen, dass die Gegner losschlugen oder flüchteten. Die Stadtwache mit der Verhaftung beauftragen? Man fürchtete, Leutnant Fueter habe sie zum Teil für seine Pläne gewonnen. So wurde man einig, dass achtzehn jüngere kräftige Rats Herren die Rädelsführer Freitag über Mittag selbst festnehmen sollten.

Je zu dreien oder vierten brechen sie kurz vor 12 Uhr bewaffnet von der Kramgasse auf. Eine der Gruppen begibt sich zu Emanuel Fueter. Die Türe steht offen, weil der Sommertag so heiss ist. Der schöne Leutnant steht gerade vor dem Spiegel. Wie er die vier Rats Herren bemerkt, schnellte er nach seinen Pistolen. Es werden zwei Schüsse gewechselt, von denen keiner trifft, und dann gelingt es den Rats Herren, Fueter zu überwältigen und in den Käfigturm abzuführen. Die Nachbarn haben den Tumult gehört.

Die Ausgesandten begegnen Wernier auf seinem Rückweg vom Aarebad. Einer der Herren beginnt ein Gespräch mit ihm. Die zwei andern besorgen einen Wagen, entreissen Wernier plötzlich seine Pistolen und werfen den kleinen Mann mit dem dicken Halse in die Kutsche. Unterwegs teilen sie ihm mit, Leutnant Fueter sei gefangen. Da entsinkt dem sonst so grossmäuligen Helden der Mut; er beginnt zu erzählen. Im Gefängnis findet man ein Verzeichnis der Verschworenen in seiner Tasche.

Die Männer, die in Henzis Haus eindringen — es war damals das vierte unter dem Zeitglockenturm Schattseite — treffen ihn nicht an. Er ist in Geschäften nach Burgdorf geritten. Sie lassen sich Kasten und Laden öffnen und behändigen seine Papiere. Die Verwandten suchen voller Angst, einen Warner auszusenden. Allein er wird am Tore festgenommen. Umsonst fleht Henzis vierzehnjähriger Sohn den Fährmann im Schwellenmätteli an, ihn über die Aare zu setzen. Verzweifelt wirft sich der Knabe auf den Boden und wälzt sich auf ihm. Unterdessen brechen zwei Rats Herren in einer Kutsche nach Burgdorf auf. Bei der Papiermühle sehen sie Henzi ihnen entgegenreiten. Sie treten aus dem Wagen, beginnen mit dem Ahnungslosen zu sprechen, werfen sich plötzlich auf ihn und zwingen ihn, in der Kutsche Platz zu nehmen. Einige hundert Meter vor dem Tore macht er einen Fluchtversuch, jagt davon, springt über eine Sandfluh hinunter; aber ein Verfolger, der den Sprung ebenfalls wagt und bald Hilfe erhält, ergreift ihn. Henzi ist verloren.

Den ersten drei Anstiftern, unter ihnen Gabriel Fueter, ist es inzwischen gelungen zu entfliehen.

*

Am gleichen Freitagabend versammeln sich Grosser und Kleiner Rat vollzählig, und zwar, gemäss der erhaltenen Anweisung, bewaffnet. Um 9 Uhr treffen die ersten aufgebotenen Soldaten in der Stadt ein. Es sind zuverlässige Leute aus Stettlen und der Umgebung, fünfzig Mann. Am folgenden Morgen rücken ebensoviele aus Burgdorf an. Schliesslich sind es ein paar hundert. Auf der

Promenade vor dem Kornhaus errichtet man für sie sechzig Zelte.

Die ganze Stadt befindet sich in kriegerischer Aufregung. Die Ratsherren marschieren in Reih und Glied mit Bauern und nicht regierenden Burgern auf die «gemeine Wacht». Ja, man sieht Obersten und Brigadekommandanten Schildwach stehen und abends eigenhändig die Stadttore schliessen. Man fürchtet, die Anhänger der Verschworenen könnten versuchen, die Gefangenen zu befreien. Darum bangen Frauen, Mütter, Schwestern und Töchter der mobilisierten Ratsherren. In ihren Küchen halten sie ganze Nächte durch siedendes Wasser bereit, um allfällige Angreifer von den Häusern fortzutreiben. Die Beherztesten versehen sich sogar mit Hirschfängern, Pistolen und mühsam hervorgesuchten alten Dolchen.

Es werden bei dreissig Personen verhaftet, zum Teil aber wieder entlassen. Ueber dreissig andere erhalten Hausarrest. Tag um Tag beginnen morgens früh um 5 Uhr die Verhöre und währen oft bis in die Nacht hinein.

Das Urteil.

Mittwoch, den 16. Juli, versammelten sich die beiden Räte, um das Urteil über Wernier, Fueter und Henzi zu fällen. Ein junger Patrizier hatte den Auftrag erhalten, die amtliche Verteidigung zu übernehmen. Das Wichtigste, die grundsätzliche Frage, was die Vorrechte der Patrizier gegenüber den andern Burgern rechtfertige, berührte er nicht. Er unterliess es auch, über Vetter- und Gönnerschaften zu reden, obwohl sich selbst patrizische Zeitgenossen an ihnen stiessen. Auch davon schwieg er, dass es für die Unzufriedenen seit dem Jahre 1744 keinen gesetzlichen Weg mehr gab, Beschwerden und Wünsche vorzubringen. Zugunsten der drei Angeklagten erinnerte er bloss daran, dass sie keinen rechten Plan besaßen, dass ihr Vermögen zurückgegangen und dass sie rasch alles eingestanden hätten. Im übrigen legte er dar, dass sie sich «ins grösste aller Unglücken gestürzt — nämlich in die Ungnad ihrer natürlichen Obrigkeit»; sie hätten diese hoch beleidigt; sie hätten nach dem Szepter gegriffen und ihre eigenen Väter verraten. Diese aber sassen auf dem «Thron der Gerechtigkeit! Gnad laufet von ihm auf allen Seiten herab!».

Das Urteil lautete auf Enthauptung; dem treu- und eidbrüchigen Beamten Fueter sollte zudem vorher die rechte Hand abgehauen werden. Der durch und durch ehrenwerte Patrizier Engel fand, wie andere seines Standes, die Strafe ausserordentlich mild. Noch am gleichen Nachmittag kündigte der Grossweibel den Betroffenen den Tod an. Theologiestudenten erhielten den Auftrag, sie auf diesen vorzubereiten. Allein einer von ihnen verlor die Fassung. Da sprach Henzi zu ihm: «Ich glaubte, Sie seien gekommen, um mich zu trösten; ich sehe aber, dass Sie selbst des Trostes bedürfen.» Bei diesen Worten fiel er mit seinen Gefährten auf die Knie und betete mit ihnen auf eine so ergreifende Weise, dass der betreffende Kandidat später gestand, er hätte in seinem Leben nichts Rührenderes gehört. Henzi scheint mit seinem Geschick versöhnt aus der Welt gegangen zu sein.

Donnerstag, den 17. Juli, morgens um 7 Uhr, verlas der jüngste Ratsherr von einer schwarzen Tribüne auf dem Rathausplatz herab der versammelten Menge die Todesurteile. Dann setzte sich der Hinrichtungszug stadtaufwärts in Bewegung, voran eine Dragonerkompagnie, hinter ihr drei Abteilungen Fussvolk, jede zu fünfzig Mann, am Schluss eine zweite Kompagnie Dragoner. Inmitten der ersten Fussvolktruppe sah man Wernier in schwarzem Rock zwischen zwei Geistlichen; in der zweiten, ebenfalls zwischen zwei Pfarrherren, marschierte Henzi, «festen Schrittes und freien Sinnes», einher in blauem Kleid, den goldbordierten Hut unter dem Arm. Im letzten Trupp folgte im Schlafrock Leutnant Fueter, auch unter geistlichem Geleite. Eine gewaltige Menschenmenge folgte dem Zuge, zum Teil weinend und schluchzend. Vor dem obern Tor auf dem Schafott verrichtete der Henker seine Arbeit auf entsetzlich ungeschickte Weise.

Wir wissen von einem Mann, der damals seine Kinder ermahnte: «Betet, es ist heute ein unglücklicher Tag für die Burgerschaft; es ist eine grosse Ungerechtigkeit, die da geschieht.»

Am Sonntag nach dieser Hinrichtung kamen achtundzwanzig junge Berner im Bad Reichenbach zusammen und gelobten, niemals zu heiraten, um nicht Väter von Sklaven zu werden.

Die drei geflohenen Anstifter wurden abwesend zum Tode verurteilt, «aus dem Frieden in den Unfrieden, aus der Sicherheit in Unsicherheit versetzt und als vogelfrei erkannt». An einem Septembertag vollzog man das Urteil — Enthauptung und Vierteilung — an den Bildern der Flüchtigen auf dem Richtplatz.

Sieben andere wurden auf ewig, zwei auf zwanzig und zwei auf zehn Jahre aus dem ganzen Gebiet der Eidgenossenschaft ausgewiesen.

Eines Tages sah man eine förmliche Karawane von Verbannten abreisen, bis vor das Tor von fünf- und zwanzig gewehrtragenden Soldaten gefolgt. Hier harrten ihre Weiber, Kinder und Freunde und geleiteten sie zu Fuss, zu Pferd oder im Wagen bis zum ersten Nachtlager. Nachbarn und Bekannte hatten für sie in der Stadt herum Reisegeld gesammelt. Unter den Wegziehenden befanden sich auch Henzis Bruder und Henzis Frau mit dem vierzehnjährigen Sohn Karl und dem fünfzehn Monate alten Ludwig.

Die Regierung strafte nicht nur; sei belohnte auch. Der Theologiestudent Ulrich erhielt im geheimen 50 000 Pfund und später eine reichbesoldete Pfarrei. Sorgen brauchte er sich nicht zu machen. Seine Ehe blieb kinderlos. Allein er soll oft düstere und bittere Stunden durchlebt haben.

Wie einst nach dem Bauernkrieg, so sorgte die Obrigkeit auch jetzt dafür, dass ihre Auffassung des Handels in der Welt verbreitet wurde. Der Rat erteilte einem seiner Mitglieder den Auftrag, die Vorkommnisse darzustellen. Hernach liess man 4500 Exemplare dieses Manifestes drucken und an alle eidgenössischen Regierungen, sowie an zahlreiche ausländische Beamte und Minister versenden. Das Manifest erklärte unter anderem wiederholt, es sei

augenscheinlich, dass der allerobere Herr aller Herrschaft das löbliche bernische Regiment gesegnet habe.

Zu denken gibt, dass die Prozessakten, wie es scheint, aus den Archiven verschwunden sind. Hatte man etwas zu verheimlichen? Die Verschwörer sollen bis in die höchsten Kreise hinauf Beziehungen gehabt haben.

Die Bedeutung des Ereignisses.

Soll man wünschen, dass die Verschwörer gesiegt hätten? Dem Landvolk wäre es unter einem Regiment der Zünfte jedenfalls nicht besser ergangen als unter dem der Patrizier. Im Gegenteil, Zunft Herren hätten ohne Zweifel die Handels- und Gewerbefreiheit auf dem Lande eingeengt, um die Konkurrenz darnieder zu halten. Auch wäre ihnen das Verständnis für den Bauern, das die Patrizier infolge ihrer Landverbundenheit in hohem Masse besaßen, abgegangen. Es hätte ihnen ferner an Ansehen gemangelt. Waadtländische Adelige verwahrten sich von vornherein gegen eine allfällige Regierung von «Ladenburschen». Kurz, es handelte sich in der Henziverschwörung um einen Kampf zwischen zwei Teilen der Burgerschaft, bei dem das übrige Volk, Bauersame und hauptstädtische Hintersassen, nichts zu gewinnen, wohl aber einiges zu verlieren hatten. In beiden Lagern waren starke materielle Interessen im Spiel. Das Patriziat war also Partei und Richter zugleich. Andererseits lässt sich wenig dagegen einwenden, wenn Haller, zum Zwecke, die patrizische Ehre zu retten, öffentlich den Standpunkt verfocht, die Verschworenen hätten «im Schutze des umgestürzten Staates die Verbesserung ihres Glückes gesucht und keine andere Klage wider die Regierung gehabt, als dass sie nicht selbst am Ruder gewesen». Im Privatbriefe ergänzte er, der Bürgerlärm sei eine notwendige und traurige Folge der herrschenden Zustände; die Sucht nach Pracht und Verschwendung nehme überhand und die alte Bürgerliebe sei verloren gegangen. Samuel Engel äusserte sich ähnlich. Jedenfalls beleuchtet das Ereignis eindringlich und blitzartig den tiefen und bitteren Gegensatz, der sich zwischen den Regierenden und den Regimentsfähigen aufgetan hatte.

Interne Ausgleichskasse des BLV.

(Fortsetzung und Schluss.)

5. Was Freunde und Gegner der AK sagen. Nachdem wir der Lehrerschaft in den Betrieb der Kasse Einblick gegeben haben (s. Berner Schulblatt Nr. 35 vom 30. November 1940), sollen in einem letzten Abschnitt die Freunde und Gegner der AK selber zum Worte kommen.

Wir haben bereits darauf hingewiesen, dass auf Urabstimmungskarten, in Begleitbriefen dazu, auf den Erhebungsbogen und in Diskussionen die widersprechendsten Ansichten geäußert werden. Zu einigen wurde im Abschnitt 4 schon Stellung genommen. Eine weitere Auslese, denn nur um eine solche kann es sich handeln, möge hier folgen:

«Wir freuen uns, Ihnen mitteilen zu dürfen, dass unsere Mitglieder mit grosser Freude und Dankbarkeit das Werk

unterstützen und Ihnen das Vertrauen und den Dank dafür aussprechen.»

«Ohne mit einer Drohung ungebührlich Aufsehen erregen zu wollen, darf nicht unerwähnt bleiben, dass von einer grösseren Gruppe, worunter sich von unsern tätigsten Kollegen befinden, ein gesamthafter Austritt aus dem Verein erwogen wird.»

«Nous vous félicitons. Le projet nous paraît excellent et particulièrement l'idée de mettre également les fonds à la disposition des collègues chômeurs.»

«Es ist vorgesehen, dass die eingegangenen Gelder, falls ein Ueberschuss entsteht, für einen andern als den ursprünglich angegebenen Zweck verwendet werden.» (Für die Stellenlosen.) Dies ist an sich für eine Organisation, wie wir sie bilden, unschicklich.»

«Solche nicht ganz aufrichtige Vereinsführungen schaden mehr als sie nützen. Es wird sich wohl noch zeigen.»

«Will der Kantonalvorstand den Lehrerverein ruinieren? Wenn ja, dann fahren Sie in diesem Stil weiter. Sie werden Massenaustritte zu gewärtigen haben!»

«Mit besonderer Anerkennung für die kluge und gerechte Fassung!»

«Ich danke als Pflüchter (dienstfrei) dem K. V. für die Lösung, der hoffentlich mit grossem Mehr zugestimmt wird.»

«Der Kantonalvorstand hat sich alles Vertrauen verschertzt!»

«Je ne voulais pas voter «non», je ne pouvais pas voter «oui». Je ne voulais pas voter «non», parce qu'il me semble que si le Comité cantonal est persuadé de la nécessité de venir en aide aux collègues mobilisés, il doit avoir des raisons sérieuses pour l'être; je ne voulais pas lui refuser ma confiance.»

«Ist die Schaffung der A. K., ohne die Sektionen zu befragen, nicht ein Köder, um dem «neuen» Sekretär Stimmen zu fangen?»

«Dazu kommt eine andere Ueberlegung: Nach aussen dokumentieren wir, dass es uns materiell keineswegs schlecht geht; das ist eine Ungeschicklichkeit für etwaige kommende Lohnkämpfe.»

«Ich begrüsse die Aktion als notwendigen Schritt, obschon er reichlich spät kommt.»

«Der Grundgedanke der Kasse — die Nichtmobilisierten zur Entlastung der Mobilisierten heranzuziehen — ist falsch.»

«Jeder Aktivdienst leistende Lehrer sollte von diesem neuen Abzug befreit sein. Diese Kollegen bringen ohnehin Opfer genug.»

«Es ist bedauerlich, dass sich in den Reihen der Mitglieder, und namentlich solcher, die das Glück hatten, keinen Tag Dienst tun zu müssen, Opposition gegen die Kasse erhebt.»

«Ihre Vorschläge entsprechen in keiner Weise den Erwartungen der Mobilisierten. Die Nichtmobilisierten sollten gezwungen werden, wirkliche Opfer auf sich zu nehmen.»

«Die Mobilisierten, die schon schwer bluten mussten, sollen gleichviel bezahlen wie die, die immer am vollen Barren standen, finde ich ungerecht.» (Irrtum! P. F.)

«Ich vermisse in Ihrem Rundschreiben die ungetünchte Wahrheit, nämlich, dass mein Mann als Lediger behandelt wird, trotz unserer vier Kinder.» (Dazu folgende Bemerkungen: Verheiratete Lehrerin, Abzug des Ehemannes deshalb 40%. Der Abzug ist wirklich kein Pappenstiel. Aber diese Kollegin vergesse zwei Sachen nicht: Es bestund die Absicht, «Doppelverdiener» mit 70% Abzug zu belasten. Der Kantonalvorstand erwirkte in Verbindung mit der Erziehungsdirektion eine Milderung um 30%. Ferner: Der Kantonalvorstand kämpft im Auftrage des Lehrervereins seit Wochen und Monaten um Wiedererhöhung ihrer Alterszulagen. Mit ihrer an sich begreiflichen Bemerkung beschuldigt sie den Lehrerverein, und mit ihrem «Nein» bekämpft sie eine Aktion des Lehrervereins, der in anderer Angelegenheit treu zu ihr steht. Und schliesslich: Mit der A. K., der sie ihre Zustimmung versagt hat, wollen wir ja die Mittel bereitstellen, um Härten der Mobilisationsabzüge, unter denen sie auch leidet, zu mildern. Kann man Besseres wollen und schlimmer missverstanden werden? P. F.).

«Man spricht von Solidarität! Sollten dann nicht die Lehrer der Stadt Bern mehr als 1% bezahlen, da sie, im Gegensatz zur Landlehrerschaft, keinen Lohnabbau haben?» (Irrtum! Städtischer Lohnabbau seit 1923, kantonaler seit 1934! P. F.)

«Lieber Kantonalvorstand! Es fehlt nur auch die Ausgleichskasse für 1000fränkigen Spitalaufenthalt und für die Bahnbillette, die der arme Lehrer auf dem Land zahlen muss, wenn er nach Bern in Bibliothek, Orchester und Theater geht, die von den Herren in Bern mit den grossen Besoldungen nicht geschätzt werden. Den Ausgleich sollten wir auch haben, besonders da die Stadtlehrer zum grossen Teil nicht leisten, was sie sollten und für das bernische Geistesleben viel zu wenig tun.»

«Aus Solidarität lege ich ein „Ja“ ein!»

«Ganz besonders gerecht finde ich die Erhebung eines prozentualen Beitrages. Es werde jeder besteuert nach Vermögen.»

«Ich bestreite das Recht eines Vereins, über einen prozentualen Teil meiner Besoldung zu verfügen. Ein Verein kann nur (einheitliche) Vereinsbeiträge beziehen.»

«Die A. K. ist eine edle Institution.»

«Wenn unter uns Kollegen Opfer verlangt werden für die wirtschaftlich Schwächern, dann bin ich grundsätzlich immer dafür zu haben, wenn wirklich von jedem soviel verlangt wird, als man ihm gerechterweise zumuten darf. Davon bin ich nun im vorliegenden Fall gar nicht überzeugt. Erstens ist mir nicht klar, ob im Beitrag die Ortszulagen auch eingerechnet werden. Voraussichtlich nicht.» (Doch! P. F.)

«Die interne Ausgleichskasse ist keine Notwendigkeit; sie ist eine Unverantwortlichkeit!»

«Enfin!»

«Les instituteurs devraient être démobilisés.»

«Die Einführung der Kasse durch Urabstimmung ohne vorherige Durchberatung in den Sektionen stellt ein Vorgehen dar, das zu den bisherigen Gepflogenheiten im Widerspruch steht. Es wurde die Ansicht ausgesprochen, dass die Erfahrung des verstorbenen Herrn Graf einen solchen Bruch mit der Gewohnheit nicht zugelassen hätte.» (Der Kantonalvorstand stützte sich neben der Zeitnot und der Tatsache, dass die Mobilisierten an den Sektionsversammlungen nicht hätten teilnehmen können, gerade auf die «bisherigen Gepflogenheiten» in ähnlicher Zeit und «die Erfahrung des verstorbenen Herrn Graf». Der Kantonalvorstand führte vom 13.—19. November 1914 über die Gründung der Kriegsstellvertretungskasse eine Urabstimmung ohne Sektionsbefragung durch, wiederholte eine solche 1915 [15.—31. Januar] und erst im Herbst 1917 liess er dann die Sektionen über die Fortführung oder Aufhebung der Kasse diskutieren [siehe Schulblatt Nr. 18, 19 und 20, vom 3., 10. und 17. August 1940].)

Diese Auslese mag genügen; sie könnte zwar nach Belieben fortgesetzt werden. Die eingangs erwähnten Meinungsverschiedenheiten kommen aber sicherlich auch so vollauf zum Ausdruck. Der Kantonalvorstand hat sich ernsthaft mit allen *sachlichen* Einwänden auseinandergesetzt; kein einziger vermochte ihn aber von seiner Ueberzeugung abzubringen, dass er das Richtige getan und auch den richtigen Weg eingeschlagen hat. Sicher ist eines: Die Kasse ist eine Notwendigkeit, je länger je mehr, und hätten wir sie nicht, so müssten wir sie noch schaffen. Vielleicht wird die Zeit dem so hart angegriffenen Kantonalvorstand Recht geben und das «Kreuzige ihn!» in eine allgemeine Zustimmung umwandeln. Die Beschlüsse einzelner Sektionen gehen auf jeden Fall heute schon in dieser Richtung, schreibt doch sogar die Sektion Herzogenbuchsee: «In entgegenkommender Weise beriefen Sie ausserdem eine Konferenz sämtlicher Sektionspräsidenten mit dem Kantonalvorstand ein, die mit ihrer eingehenden Besprechung der

Sache als vollwertiger Ersatz einer ausserordentlichen Delegiertenversammlung gelten kann.» Ob eine Sektionsbefragung zum Ziele geführt hätte, mag die Lehrerschaft an Hand unserer Darlegungen in der heutigen und letzten Nummer des Schulblattes selber beurteilen. Ausserordentliche Zeiten verlangen auch ausserordentliche Massnahmen. Das war 1914/18 so und kann heute nicht anders sein.

P. Fink.

Teuerungsausgleich.

1. Das Statistische Amt der Stadt Bern gibt folgenden Berner Index der Lebenshaltungskosten bekannt, Jahresdurchschnitt 1938 = 100.

	Okt. 1939	Sept. 1940	Okt. 1940
Nahrung.	104,4	116,0	117,6
Brennstoffe und Seife. . .	101,0	121,5	121,5
Nahrung und Brennstoffe zusammen	104,0	116,5	118,1
Bekleidung.	100,7	121,0	129,3
Nahrung, Brennstoffe und Bekleidung zusammen. .	103,4	117,4	120,3

2. Die «A. Z.» Basel schreibt: «Niemand kann behaupten, der Ruf nach Ausgleich der Teuerung durch angemessene Lohnzulagen komme verfrüht. Die Indexziffern der Kosten unserer Lebenshaltung reden eine deutliche Sprache. In Wirklichkeit ist die Lage schlimmer, als der Index anzeigt. Für jene Artikel, deren Anschaffung unumgänglich ist, weil es ein Ausweichen zu billigeren Waren nicht gibt, da gar keine solchen vorhanden sind, müssen bedeutend erhöhte Preise bezahlt werden. Es besteht auch keine Aussicht, dass der Preisstand — wenigstens der Inlandprodukte — gänzlich fixiert würde. Heute verhandeln die beteiligten Kreise über den Milchpreis. Wir glauben nicht, dass der Bundesrat Stop gebietet. Und selbstverständlich werden wieder andere Artikel folgen, besonders solche, deren Rohstoffe der mangelnden Zufuhr wegen knapp werden und die durch die Hamsterkäufe Seltenheitswert bekommen.»

3. Der Zürcher Regierungsrat unterbreitet dem Kantonsrat den Antrag auf Ausrichtung folgender Herbstzulagen: Für Ledige mit Unterstützungspflicht und einem Einkommen unter Fr. 4800 eine einmalige Zulage von Fr. 80; für Verheiratete mit einem Einkommen unter Fr. 5000 eine einmalige Zulage von Fr. 100, zuzüglich Fr. 30 für jedes Kind unter 18 Jahren.

4. St. Gallen hat den 5%igen Lohnabbau für das städtische Personal auf 1. Oktober 1940 aufgehoben. Ferner soll den verheirateten Angestellten und Arbeitern mit einem Einkommen bis zu Fr. 4200 eine Herbstzulage von Fr. 60, zuzüglich Fr. 10 für jedes Kind unter 18 Jahren ausgerichtet werden.

5. Der Regierungsrat von Glarus beantragt, den Lohnabbau der kantonalen Beamten und Angestellten wie auch die Reduktion der kantonalen Beiträge an die Lehrerbesoldungen aufzuheben.

6. Der Staatsrat von Neuenburg schlägt dem Grossen Rat vor, den Gehaltsabbau für das Jahr 1941 von 8 auf 1% herabzusetzen und den Staatsangestellten eine Zulage von Fr. 50 für jedes Kind unter 18 Jahren zu gewähren. Der Grosse Rat hat den Abbau dann ganz aufgehoben.

7. Der Schweizerische Kaufmännische Verein hat an seiner Delegiertenversammlung die Forderung auf Ausrichtung von Teuerungszulagen aufgestellt und als Norm 15 % genannt.

8. Der Bundesrat beabsichtigt, dem Bundespersonal noch vor Weihnachten folgende Teuerungszulagen auszurichten: Fr. 100 bis zu einem Jahreseinkommen von Fr. 4800. Für jede weitere Fr. 100 Mehreinkommen wird die Zulage um Fr. 10 gekürzt. Dazu Kinderzulagen von Fr. 10 für ein oder zwei Kinder und Fr. 20 pro Kind bei drei und mehr Kindern bis zu einer Besoldung von Fr. 7000.

P. F.

Das gute Jugendbuch.

Lohnt es sich noch für Jugendliteratur zu werben, und wird solche für den Weihnachtstisch der Kinder gekauft werden, oder sollte der Wert derselben durch Rationierungskarten dokumentiert sein?

Die jugendlichen Leser, klein und gross, werden der Einladung zum Besuch der Bücher-Ausstellung gerne folgen wie alle Jahre noch; denn trotz allen Blitzeindrücken des Jahres aus Zeitschrift, Radio und Kino äussert sich der Lesehunger der heutigen Jugend genau gleich wie vor 20 oder 40 Jahren: Das Kind sucht sich, wenn es die Auswahl hat, das ihm zusagende Buch aus, drückt sich in eine Ecke und liest und liest und frisst sich durch bis ans Ende. So dürfen die Lesersatzten in der Ausstellung auch wieder die Bücher handgreiflich begucken, und sie tun es, sie suchen sich ihre altbekannten Bilder- oder Geschichtenbücher mit Wonne selber heraus und forschen nach Neuheiten in der Literatur für ihre Altersstufe. Doch da werden sie vielleicht ein bisschen enttäuscht; denn im Ausland herrscht gegenwärtig keine Hochflut von Jugendliteratur-Produkten, und von dem Neuentstandenen ist nur ein kleiner Teil geeignet als Kost für unsere Schweizerkinder.

Das ist's, was so viele Eltern und Lehrer vom Besuche unserer Ausstellung abhält: «Es ist ja fast nichts Neues zu sehen!» Trotzdem wollen wir uns den Gang in die Schulwarte nicht reuen lassen; denn ist es nicht Pflicht von uns Eltern, Lehrerinnen und Lehrern, heutzutage mit bewusstem Interesse uns um das zu kümmern, was unsere Jugend liest?

Haben wir nicht die Pflicht, mehr denn je das gute schweizerische Jugendbuch fördern zu helfen und allem zu wehren, was unserer Schweizerart widerspricht in Schund- und Tendenzliteratur?

Und haben wir neben der Sorge für unsere Wehrebereitschaft nicht die beglückende Pflicht, auf unserer Friedensinsel alles zu tun, um Frieden und Völkerverständigung fördern zu helfen? Dazu führt auch der Sinn für gute Literatur schweizerischen wie fremden Ursprungs, kurzweg die Hochschätzung alles Guten und Wertvollen.

Darum wollen wir uns freuen über die vielen Kinder, die gute Bücher als ihre Freunde kennen und die andern anspornen, sich auch solche zu erwerben; wir wollen uns freuen, dass wir Schülerbibliotheken haben, die wir mit alljährlichen Beiträgen ausbauen können.

So wollen wir Eltern und Lehrersleute auch dieses Jahr die angenehme Pflicht auf uns nehmen, die nach

dem Katalog «Das gute Jugendbuch» geordnete Ausstellung zu besuchen, altbekannte Buch-Gesichter zu begrüssen, mit neuen uns zu befreunden und für den Weihnachtstisch unserer Kinder auszuwählen.

Die XII. Ausstellung «Das gute Jugendbuch», veranstaltet von der städtischen Schuldirektion in Verbindung mit dem Jugendschriftenausschuss des Lehrervereins Bern-Stadt und der Schulwarte, findet statt in der Schulwarte vom 7.—15. Dezember 1940. Sie ist wie gewohnt unentgeltlich geöffnet an den Werktagen von 10—12 und 14—17 Uhr und an den Sonntagen von 10—12 und 14—16 Uhr.

Klassenweiser Besuch vormittags, da wegen Mangel an Heizmaterial nur ein Raum zur Verfügung steht.

Für den Jugendschriftenausschuss: H. Hegg.

Gebrechliche Kinder sind von der Lehrerschaft zu melden.

(Vgl. Amtliches Schulblatt Nr. 16 vom 30. November 1940, Seite 221.)

Es hat sich gezeigt, dass geistig oder körperlich gebrechliche Kinder, zu deren Gunsten fürsorgerische Massnahmen zu treffen sind (wie Unterbringung in einer Spezialanstalt, Besuch eines Abseh- oder Sprachheilkurses, Beschaffung von Prothesen usw.) in letzter Zeit nur lückenhaft gemeldet werden. Zum Teil dürfte dies darauf zurückzuführen sein, dass seit dem Kriegsausbruch viele Schulärzte durch Aktivdienst oder durch Vertretung einberufener Aerzte in Anspruch genommen sind und deshalb dem schulärztlichen Dienst zeitweilig nicht die nötige Aufmerksamkeit schenken können. Eine möglichst frühzeitige Erfassung ist aber für die gebrechlichen Kinder wie auch für die Allgemeinheit derart wichtig, dass diese Kinder auch in der gegenwärtigen Zeit möglichst vollzählig gemeldet werden sollten.

Im Einverständnis mit der Erziehungsdirektion bitten wir die Lehrerschaft, in allen Fällen, wo ein gebrechliches Kind durch den Schularzt noch nicht gemeldet worden ist, oder wo die notwendigen Fürsorgemassnahmen auf sich warten lassen, das betreffende Kind direkt der *Bernischen Fürsorgestelle Pro Infirmis, Bern, Herrengasse 11*, zu melden. Die Fürsorgestelle Pro Infirmis wird nachher die notwendigen Erhebungen und die Einleitung der Hilfsmassnahmen in einer für die Eltern schonenden Weise an die Hand nehmen. Auch wird sie die einlaufenden Meldungen als streng vertraulich behandeln, so dass der Lehrerschaft daraus keine Unannehmlichkeiten erwachsen sollen.

Bern, den 31. Oktober 1940.

Für die kantonal-bernische Kommission
Pro Infirmis,

Der Präsident: Dr. J. Leuenberger.

Radio Kilchenmann

das gute Spezialgeschäft am Münzgraben 4, Bern und Wabern

weiss auch mit Ihrem alten Radio etwas anzufangen. Tauschen Sie Ihren alten Radio gegen einen neuen, mit Kurzwellen. Meine Auswahl von über 30 Modellen, vom Volksempfänger zu Fr. 128.— bis zum modernsten Gerät, erleichtert Ihnen die Auswahl.

Verlangen Sie Prospekte. Telephon 2 95 23

161

Buchbesprechungen.

Paul Pulver, Samuel Engel, Ein Berner Patrizier aus dem Zeitalter der Aufklärung 1702—1784. Paul Haupt, Bern, 1937. VIII + 383 Seiten mit einem Bildnis Engels.

Es handelt sich um eine Dissertation, aber um eine ungewöhnliche. Einmal in bezug auf den Umfang, und dann beschäftigt sich der stattliche Band nicht mit irgend einer Sonderfrage, die nur den Spezialisten angehe. Der Patrizier Samuel Engel war eine so vielseitige und tätige Natur, dass seine Biographie verfassen zugleich ein wesentliches Stück bernischer und schweizerischer Geschichte des 18. Jahrhunderts schreiben hiess. Pulver hat seine Aufgabe ausgezeichnet gelöst. Man folgt der flüssigen Darstellung leicht und gern.

Je ein Kapitel schildert Engel u. a. als Oberbibliothekar, als Landvogt in Aarberg und Echallens, als Oekonom, als Geograph, als Unterhändler in toggenburgischen und genferischen Streitigkeiten, als Wohltäter in Nyon, als Patriot und als Freund unter Freunden. Es gehörte zu diesen z. B. sein Vetter, der grosse Albrecht von Haller.

Als Oekonom. — Engel war einer der Hauptgründer der kultur- und agrargeschichtlich so ungemein wichtigen ökonomischen Gesellschaft, stellte selbst landwirtschaftliche Versuche an und verfasste Schriften über Getreidebau und Getreideversorgung, die für die Massnahmen der Regierung ausschlaggebend wurden.

Er nahm auch lebhaften Anteil an den Ideen und Impulsen, welche die Helvetische Gesellschaft bestimmten, war er es doch, der in seiner Begeisterung das Manuskript seines Freundes Franz Urs Balthasars zu den «Patriotischen Träumen eines Eydgenossen von einem Mittel, die veraltete Eydgenossenschaft wieder zu verjüngen» dem Ratschreiber Isaak Iselin von Basel sandte. Dieser liess es, ohne den Autor zu begrüssen, sogleich drucken.

Als einer der Pioniere der geographischen Forschungen beschäftigte sich Engel u. a. mit der Frage der Besiedlung Amerikas und der Möglichkeit einer nördlichen Durchfahrt aus dem Eismeer in den Grossen Ozean. In London kannte man seine Schriften. Sie übten einen gewissen Einfluss aus auf die englischen Seeunternehmungen.

Zum Wichtigsten der Schrift gehören ihre ausserordentlich aufschlussreichen Ausführungen über Spannungen, Parteilungen und die Machtverteilung innerhalb der regierenden Familien Berns (S. 71 f., 77 ff., 94 ff.). Engels Briefe boten hier überaus interessante Materialien, die Pulver in Beziehung mit andern setzt und sehr geschickt und klar auswertet. Man ist ihm für die statistischen Zusammenstellungen (S. 77 f., 94 f.) dankbar. Kurz, das Buch bietet einen ganz wesentlichen Beitrag zur Kenntnis des bernischen Patriziats, und es kann niemand, der sich mit diesem Gegenstand näher beschäftigt, ohne Nachteil an der Arbeit Pulvers vorbeigehen.

A. Jaggi.

Dr. Hans Dubler, Der Kampf um den Solddienst der Schweizer im 18. Jahrhundert.

Die fremden Kriegsdienste, in denen sich die schweizerische Volkskraft während Jahrhunderten auslebte, gaben je und je Anlass zu Auseinandersetzungen. Schroff schieden sich in der Beurteilung des Waffengewerbes die Geister. Allgemein bekannt ist Zwinglis leidenschaftlicher Kampf gegen den Solddienst, gegen fremdes Geld und fremde Verbindungen. Der Reformator ging dabei von der Voraussetzung aus, die Schweiz könne sich wirtschaftlich selbst genügen. In Wahrheit lehrt aber ein Blick auf die wirtschaftlichen Gegebenheiten unseres Landes, dass der Schweizer sich unter einem grausamen Zwang an fremde Herren verkaufte: Der karge Boden vermochte die stets wachsende Bevölkerung nicht zu ernähren; der gangbarste Weg aus Mangel und Not führte in die ausländischen Schweizerregimenter, vornehmlich nach Frankreich. Nur der fremde Kriegsdienst hielt die Eidgenossenschaft jahrhundertlang finanziell aufrecht.

Neben den wirtschaftlichen spielen politische, militärische kulturelle und moralische Gründe in der Diskussion um Nutzen oder Schaden der Solddienste eine bedeutsame Rolle. Besonders heftig umstritten waren alle diese Fragen im 18. Jahrhundert. Die Aufklärung konnte am Solddienst naturgemäss nicht vorübergehen. Es ist das Verdienst Dr. Dublers, die Stimmen der schweizerischen Aufklärer zu diesem Problem aufgerufen und damit ein wichtiges Kapitel der Schweizergeschichte bereichert zu haben.

Dem Geistes- und Gefühlswandel der Zeit entsprechend, bekämpften die meisten schweizerischen Patrioten des 18. Jahrhunderts, so der grosse Haller, Beat Ludwig von Muralt, Franz Urs Balthasar, die fremden Kriegsdienste, und zwar sowohl mit rein idealen Motiven — Abwehr schlimmer Sitten, Ehre, Würde und Unabhängigkeit des Vaterlandes — wie mit den handgreiflichen volkswirtschaftlichen Argumenten der Agronomen, die eine intensivere Bebauung des Bodens und folglich auch den vermehrten Einsatz der einheimischen Arbeitskraft im Lande selbst forderten. Diesem Streben der aufgeklärten Oberschicht standen jedoch noch immer die Notwendigkeiten des Lebens gegenüber; sie zeigten, dass die Schweiz auf das alte Gewerbe nicht verzichten konnte. Es fehlte dazu nicht an Stimmen, die sich aus andern als wirtschaftlichen Gründen für die Beibehaltung des Solddienstes aussprachen. Johannes von Müller urteilte, er sehe es lieber, «dass die wilde Jugend in Frankreich als im Vaterland ausrase». Sie könne auf diese Weise den Kriegsgeist, der in einem freien Volk lebendig bleiben müsse, ausüben und erwerbe überdies die Summen, die die Schweiz bei dem steigenden Reichtum der Nachbarvölker benötige.

Dr. Hans Dublers Schrift ist nicht eine Spezialuntersuchung, die nur Fachhistorikern etwas zu bieten vermag. In übersichtlicher Gliederung und leicht lesbarer Form beleuchtet sie Art und Bedeutung des schweizerischen Solddienstes, das Verhältnis zu Frankreich, den Kampf um die Bündniserneuerung nach 1723, um im Hauptkapitel an Hand der einschlägigen literarischen und publizistischen Erzeugnisse der Zeit ein an wertvollen Einzelzügen reiches Bild des schweizerischen Kulturstandes in der zweiten Hälfte des 18. Jahr-

224



Eine Wegstrecke über menschliche Höhen und Tiefen, die uns das Schicksal kraftvoller Emmentaler Gestalten mitgehen und miterleben heisst.

VERLAG A. FRANCKE A. G. - BERN

hundreds zu entwerfen. Auf verhältnismässig engem Raum — knapp 80 Seiten — ist eine erstaunliche Stofffülle gemeistert. Die treffliche Arbeit erschien in der « Schweizerischen Monatschrift für Offiziere aller Waffen » und ist nun auch als Sonderdruck erhältlich (beim Verfasser, Sekretär der Erziehungsdirektion, Bolligen b. Bern). Sie verdient eine gute Aufnahme.

Hans Sommer.

Ein Kampf für Bildung und Freiheit. J. Thomas Scherrs Erlebnisse im Zürichbiet. 1825—1842. Nach Quellen bearbeitet von Willibald Klink. 224 Seiten. Verlag Albert Müller, Zürich 1940. In Leinen geb. Fr. 4. 80.

Im Jahre 1825 wurde J. Th. Scherr als Oberlehrer an die Blindenanstalt von Zürich berufen. Er setzte seine volle junge Kraft an die dankbare Aufgabe. Wie er die Zöglinge vorwärts brachte, ihnen ihr schweres Los erleichterte, blieb nicht lange verborgen. Bald wurde die Blindenanstalt erweitert und konnte auch Taubstumme aufnehmen. Für Scherr war dies kein neues Gebiet, hatte er doch schon früher solche Mindersinnige unterrichtet. Er arbeitete eine eigene Methode aus, die ihm vollen Erfolg brachte und Besucher aus fremden Ländern nach Zürich zog. Interessant sind seine Beobachtungen über das Verhalten der Blinden zu den Taubstummen. Die Massnahmen, die er für das Zusammenleben der verschiedenen Gearteten aufstellt, lassen so recht den feinfühlenden Erzieher Scherr erkennen.

Durch seine pädagogischen Erfolge fand er nach und nach auch Eingang in die ihm zuerst, als dem « Fremden », verschlossenen Kreise Zürichs. So lernte er unter andern Hans Georg Nägeli, den Sängervater, Prof. J. J. Hottinger, Dr. Usteri kennen.

Die dreissiger Jahre waren eine bewegte Zeit, und Scherr ist mitten drin in den Erneuerungen. Er erkennt immer deutlicher: Soll das Volk souverän werden, so muss es auch gebildet sein, um seine Rechte bewusst ausüben zu können. Er arbeitet am zürcherischen Schulgesetz und stellt die Forderung nach der Volksschule auf. Er wird Seminardirektor und geht mit Feuereifer an die Ausführung seiner Pläne. Auch hier bewundern wir ihn. Gewisse Bestrebungen muten höchst modern an. Ich denke hier z. B. an die Begrüssung der neu errichteten Hochschule in unsern vier Landessprachen oder an seine Schulreisen. Mit den Seminaristen besuchte er die Landsgemeinden, die historischen Orte der Schweiz, die Berge, die damals noch fast unentdeckt waren; das bedeutete für seine Zeit etwas Ungeheuerliches. Doch er kennt keine Kompromisse und kämpft rücksichtslos z. B. auch gegen die Nachtarbeit der Kinder in den Fabriken. Was sieht er nicht für Elend bei seinen Inspektionen der Landschulen! Aber durch sein energisches Vorgehen erwachsen ihm immer mehr Feinde. Dunkle Kräfte wirken gegen ihn, und schliesslich muss er ihnen weichen.

Auf Grund eines reichen, zum Teil noch unveröffentlichten Quellenmaterials aus dem handschriftlichen Nachlass Scherrs hat Prof. W. Klink in der Form eines Tagebuches dieses reiche Leben gezeichnet. Das tragische Geschick des grossen Kämpfers fesselt uns. Mit welchem Feuereifer und welcher Begeisterung arbeitete er rastlos an seinem Lebenswerk! Wie ermattet er aber nach und nach unter den ewig währenden kleinlichen Angriffen seiner nur auf den eigenen Vorteil bedachten Gegner! Wie zermürbten diesen hohen Geist die regelmässig wöchentlich erscheinenden Hetzereien im Blatt der Reaktionäre! Wie bitter, dass gerade die Kreise, für die er seine volle Kraft uneigennützig einsetzte, verhetzt werden konnten, dass das Volk, dem er seine Schule gab, wider ihn aufgestachelt wurde und seinen Rücktritt forderte!

Das Buch lehrt uns viel. Wir lesen es mit heissem Herzen und danken still dem grossen Geiste, der so Schönes wollte und so ungerecht leiden musste.

Walter Niklaus.

Aus dem Schweiz. Lehrerverein.

Stiftung der Kur- und Wanderstationen des SLV. *Vermerk auf die Wintersportsaison.* Die Ausweiskarte vermittelt zahlreiche Erleichterungen (Vergünstigungen für alleinreisende Lehrpersonen, als auch für solche in Begleitung von Schülern). Zu den bisherigen Angaben sind neu anzuführen:

Funibahn Airola-Culiscio. Die Ermässigung besteht in der Abgabe eines Abonnements zu 6 Fahrten zum Preise von Fr. 5 (statt Fr. 6). Ferner neu unter Abteilung Skihütten:

Skihütte des Skiklubs Wiesen: Benützung der Hütte durch unsere Mitglieder wie für solche des Schweiz. Skiklubs, also Fr. 1 pro Logiernacht. Kinder unter 14 Jahren die Hälfte. Die Tour: Chur-Arosa-Valbellahorn-Wiesen oder Glaris-Davos wird von Schulen oft ausgeführt. Unterkunft in der Hütte 20—30 Personen. Auskunft: Herr Ad. Herzig, Skiklub Wiesen.

Aenderungen: Skilift Flims-Alp Foppa. Flims erstellte ein direktes Trassee von Flims-Waldhaus nach Alp Foppa. Somit fallen die bisherigen Zwischenstrecken aus, nämlich: Waldhaus-Dorf, Dorf-Runcs, Dorf-Foppa. Die 20% Ermässigung bleiben aber auch für das neue Trassee bestehen.

Diablerets. Wintersportgelegenheiten: Die 20% Ermässigung fallen vorläufig dahin, weil das Grand Hotel geschlossen bleibt. Die Eröffnung bleibt einer spätern Zeit vorbehalten und damit auch die Wiedergewährung der Ermässigungen.

Wer in den langen Winterferien die Vergünstigungen bei Berg- und Funibahnen, Skilifts, Eisplätzen und Berghütten mit der Ausweiskarte erlangen möchte, kann diese zu Fr. 1. 50 beziehen. Das Ferienhausverzeichnis ist der beste Ratgeber, um eine billige Unterkunft zu erlangen (Fr. 1. 40), der Reiseführer 50 Rp. plus Porto ist der gute Wegweiser bei der Auswahl empfehlenswerter Pensionen und Hotels. Alle Schriften sind erhältlich bei der Geschäftsleitung

Frau C. Müller-Walt, alt Lehrerin, Au (Rheintal).

Wanderbibliothek des SLV. Viele herrliche Geschichten, in einer Kiste verborgen, warten auf Euren Ruf.

Die Kiste möchte wandern und ihr Schatz vor vielen « gluschtigen » Kinderaugen ausgebreitet liegen. Die Bücher möchten Hände fühlen, von gruseligen Hexen und tapfern Schweizern erzählen, unser schönes Vaterland zeigen, in ferne Länder weisen, Rätsel aufgeben, zum Lachen zwingen, Mut wecken, Tränen trocknen, vom Helfen zeugen, den Weg weisen, möchten Freude bringen.

Die *Wanderbibliothek* des Schweizerischen Lehrervereins ist reisebereit. Wer wünscht sie?

Anmeldungen: Päd. Kommission des BLV. Sekretärin: H. Frey, Bern, Schulhaus Schosshalde.

Aus dem Bernischen Lehrerverein.

Zur Sekretärwahl.

Aus Sektionsberichten.

Es sollen unter diesem Titel fortlaufend die eingehenden Kundgebungen der Sektionen zur Wahl des Zentralsekretärs veröffentlicht werden. Die übrigen Verhandlungen, die vorläufig von geringerem Interesse sind, werden sobald als möglich folgen.

Red.

Sektion Bern-Land, Versammlung vom 9. November.

Eine Orientierung betr. *Wahl des Zentralsekretärs* lässt die Sektion Bern-Land wissen, wer sich innerhalb der Bewerbungsfrist angemeldet hat. Gleichzeitig wird auf den Kandidaten des Kantonalvorstandes und den diesbezüglichen Vorschlag im Berner Schulblatt verwiesen. Spontan wird aus der Mitte der Versammlung vorgeschlagen, die Sektion Bern-Land möchte sich für die *Kandidatur Ernst Aebersold*, Lehrer an der erweiterten Oberschule Ittigen, befürwortend einsetzen

(G. Schmied, Oberscherli). Die Sektion schliesst sich mit grosser Mehrheit diesem Begehren an und fasst mit in den Beschluss, es sei solches den Sektionen auf dem Zirkularweg mitzuteilen. (Was inzwischen geschehen ist. Der Sekr.) Motive und Begründung finden wir ausführlich im erwähnten Schreiben.

Sektion Aarwangen, Versammlung vom 16. November.

Zum Schluss las der Präsident ein Schreiben der Sektion Bern-Land, das die Wahl von Kollege Aebersold, Ittigen, zum neuen Lehrersekretär warm befürwortete. In diesem Zusammenhang löste die Mitteilung des Kantonalvorstandes, es möchte der von ihm nachträglich berufene Herr Dr. Karl Wyss, Gymnasiallehrer aus Biel, gewählt werden, bei der Kollegenschaft Befremden aus. Die Versammlung erblickte in diesem Vorgehen eine Uebergang der rechtmässig angemeldeten und sicher auch qualifizierten Kollegen. Die Sektion wünschte deshalb, es sei der Kantonalvorstand in einem Schreiben zu ersuchen, noch vor der Urabstimmung die Namen und Anmeldungen der bereits angemeldeten Bewerber zu veröffentlichen. Angelegentlich der Wahl aber dürfte einem angemeldeten Kollegen, dessen Eignung erwiesen ist, gegenüber dem auf dem Berufungswege vorgeschlagenen der Vorzug gegeben werden. Mehrheitlich wurde beschlossen, im Sinne der gestellten Anträge vorzugehen.

Sektion Konolfingen, Versammlung vom 21. November.

Die Wahl des neuen Zentralsekretärs betreffend, gab Kollege Oetliker vom Kantonalvorstand sehr objektiven Bericht über die Kandidaten und das Vorgehen des Vorstandes. Die Versammlung beschloss, die Urabstimmung sei mit Hilfe der Post vorzunehmen. Herr Dr. Wyss wurde mit grossem Mehr zur Wahl empfohlen.

Hier sei etwas nachgeholt, was der vorgerückten Zeit wegen an der Versammlung leider unterblieben ist. Das Mitglied des Kantonalvorstandes führte ausdrücklich als einen der Gründe, die für Herrn Dr. Wyss sprechen, dessen Stellung als Mittellehrer an. Dieselben werden einem solchen mehr Vertrauen entgegenbringen als einem Primarlehrer. Das ist eine gefährliche Argumentation. Wie nun — wenn die Primarlehrer eben gerade einen der ihren in den Sattel heben wollten? Ich traue ihnen aber ebensowenig eine so unsachliche Ueberlegung zu wie den Kollegen der höhern Schulen. *Es handelt sich um den geeigneten Mann, ganz ungeachtet seiner bisherigen Stellung.* Nachdem der Kantonalvorstand die Kandidaten auf Herz und Nieren geprüft hat, und jetzt den Mitgliedern einstimmig Herrn Dr. Wyss vorschlägt, ist dieser ohne Zweifel der Mann, den wir brauchen. Nehmen wir uns ein abschreckendes Beispiel an den beschämenden Feilschereien um die Bundesratssitze, und wählen wir von mehreren tüchtigen Bewerbern den besten zu unserem Sekretär!

Sektion Biel (deutsch), Sektionsversammlung vom 30. November.

Unsere Sektionsversammlung stand im Zeichen der Wahl eines Zentralsekretärs. Zahlreiche Mitglieder haben die Gelegenheit benutzt, um die besondere Eignung unseres Kollegen Dr. K. Wyss als Zentralsekretär zu bekennen. Hervorgehoben wurde die ruhige, sachliche Art, mit der Dr. Wyss alle Angelegenheiten überprüft und verarbeitet, ohne dabei das Menschliche zu vergessen. Dr. Wyss ist durch seine gründlichen geschichtlichen Kenntnisse besonders befähigt, augenblicklichen Konstellationen den richtigen Wert beizulegen. Es wurde auch darauf hingewiesen, dass von gewissen Seiten behauptet wird, Dr. Wyss sei als Mitglied des Kantonalvorstandes und Mitbeurteiler der angemeldeten Kandidaten noch nachträglich, nach abgelaufener Frist und entgegen aller Form als Bewerber aufgetaucht. Die Versammlung hat diese Aussagen als den Tatsachen nicht entsprechend aufs entschiedenste zurückgewiesen. Dr. Wyss hat sich nicht um die Stelle eines Zentralsekretärs beworben; er wurde vom Kantonalvorstand angefragt, ob er sich zur Verfügung stellen würde, und hat die angebotene Kandidatur nur nach langem Zögern

und reiflichem Ueberlegen angenommen. Zum Schluss hat die Versammlung einstimmig für Dr. K. Wyss Stellung bezogen. Bezüglich des Wahlmodus wurde ebenfalls einstimmig beschlossen, für die Wahl durch die Post einzutreten.

Dr. H. Schilt.

Kundgebungen ausserhalb der Sektionen.

Zur Wahl des Zentralsekretärs.

Man gestatte mir, ein bisschen Raum in unserem Vereinsorgan zu beanspruchen; denn ich möchte einen kleinen Gedankengang des Kantonalvorstandes (s. Schulblatt Nr. 34!) umkrempeln. *Vorab* und nicht nur so beiläufig setzen wir doch wohl die Eignungen und Verdienste angemeldeter Kandidaten. Und wenn wir dann noch private Gepflogenheiten (wie z. B. politische Zugehörigkeit) überplaudern wollen, dann diene noch folgendes: Wo fänden wir unter uns den überlebensgrossen Mann, der sich herausnehmen dürfte, unsere bernische Lehrerschaft nach Parteizugehörigkeit einzuteilen, zu qualifizieren und zu sichten? Findet sich ein solcher nicht, dann ist die Gegenüberstellung von politisch Tätigen und politisch Nicht-tätigen ein einmalig willkommenes Zufallsmass, das nirgends sonst richtig angewandt werden kann, weder an einer vernünftigen Zusammenarbeit im bernischen Lehrkörper, noch an irgend einer städtischen, kantonalen oder eidgenössischen Behörde. Nebenbei: Mir ist es ein Rätsel, wie unser künftiger Lehrersekretär der Politik konsequent fernbleiben und gleichzeitig von Amtes wegen in diesem Gebiete für unsere Interessen eintreten kann. Ferner: Wenn ein privat Nicht-parteiloser jahrzehntelang für die Lebensmöglichkeiten der bernischen Lehrerschaft kämpfte und mit Erfolg kämpfen half, haben wir jemals zu dem, was erreicht wurde, gesagt: «Danke, nein! Unannehmbar, weil politisch»? Wenn ein privat Nicht-parteiloser die geistigen Interessen des Erziehers stützte und verfocht, haben wir seine Arbeit ängstlich abgelehnt? Oder haben wir gar das ganze, grosse Lebenswerk unseres verstorbenen Zentralsekretärs aus den durch den Kantonalvorstand dargelegten Gründen refüsiert? Liebe Herren! Helfen wir alle einander, im Anerkennen von Leistungen nicht allzu vergesslich zu sein!

Go.

Offener Brief an einen Kollegen.

Geehrter Kollege! Dein Telephonanruf von letzthin hat mich gefreut. Ich billige, dass Du in der kommenden Sektionsversammlung nicht gegen einen Kollegen reden möchtest; ich täte es auch nicht.

Kein Mensch wird es Dir aber verargen, wenn Du für Deinen Vertrauensmann Hans Cornioley eintrittst.

Eines kann ich bezeugen: Hans Cornioley ist mir, trotzdem ich ihm vor Jahren einmal bei einer Wahl in die Quere kam, zu einem der treuesten Mitarbeiter im Schulkreis und besten Freunde geworden.

Ich achte die Lauterkeit seines Charakters, bewundere neidlos seinen Scharfsinn und die Treffsicherheit seiner Rede.

Weil mir scheint, er könnte damit unserem BLV dienen, erachte ich es als meine Pflicht, auch öffentlich für ihn einzutreten.

Der Freisinnige Lehrerbund des Kantons Bern, dessen Präsident ich gegenwärtig bin, hat in einer ausführlichen Schrift zum Kandidaten Cornioley Stellung genommen. Der unvoreingenommene Leser findet darin alles, was es an diesem Manne zu rühmen und zu tadeln gibt.

Herr Cornioley eignet sich zweifellos für den Posten eines Zentralsekretärs, hat er doch im Lehrerverein grosse Arbeit geleistet und reiche Erfahrung gesammelt. Er vollbringt seine Arbeit mit Leichtigkeit und verfügt über die nötige Initiative, um die kommenden Aufgaben des Vereins lösen zu helfen.

Die Lehrerinnen werden nicht vergessen, wie oft er sich für ihre Interessen verwendet hat.

Wir Lehrer wissen genau, wo er politisch steht und wenn nötig zu finden ist. Als Mann der Mitte dürfte er sich für Werke der Verständigung eignen.

Weil es mir scheint, das Gesagte gehe alle Kolleginnen und Kollegen an, schreibe ich Dir öffentlich als einer, der Hans Cornioley aus nächster Nähe kennt und aus Ueberzeugung für ihn eintritt.

Damit hoffe ich zugleich allen geantwortet zu haben, welche sich in letzter Zeit an mich wandten, sei es als Zweifler, als Kritiker an unserer Schrift oder als ausgesprochene Gegner unseres Kandidaten.

Wir freisinnige Lehrer bringen den andern Kandidaten dieselbe Achtung entgegen, die wir für den unsern erwarten. Mit dem Stimmzettel wird jeder seiner Meinung Ausdruck geben und sich darauf als wahrer Demokrat dem Entscheid der gesamten Lehrerschaft fügen. Der Gewählte wird, wer es auch sei, der loyalen Mitarbeit aller sicher sein.

Mit kollegialem Gruss

Dein W. Brand, Bern.

Verschiedenes.

Verbilligte Jugendschriften. Wir müssen mitteilen, dass die Kredite, die uns die verbilligte Abgabe der Jungbrunnenhefte und der zwei Schweizer Jugendschriften «Im Flugzeug» und «Schweizer Flieger» ermöglichten, erschöpft sind. Die zwei letztgenannten Schriften sind überhaupt vergriffen, die Jungbrunnenhefte dagegen können zum Preise von 20 Rappen auch weiterhin bezogen werden. Dank dem Entgegenkommen der Erziehungsdirektion und der Schweizer Stiftung Pro Aero konnten wir den bernischen Schulen 8000 Jungbrunnen- und SJW-Hefte zu stark reduziertem Preise abgeben und damit weniger bemittelten Schulen einen Dienst erweisen.

SJW-Verkaufswoche. Durch ein Schreiben wurden die Schulen eingeladen, eine Verkaufswoche für Schweizer Jugendschriften durchzuführen. Es möchte damit Schülern wie Eltern Gelegenheit geboten werden, das gediegene Schriftenwerk näher kennen zu lernen und es zu nützlicher Freizeitgestaltung zu verwenden. Die Schulen, welche auf eine solche Verkaufswoche verzichten wollen (wir begreifen die uns mitgeteilten Gründe), sind an einer Hand aufzuzählen. Wir freuen uns deshalb ganz besonders, in den nächsten Tagen das Werbematerial versenden zu können und danken allen Kolleginnen und Kollegen, die zum guten Gelingen dieser besonderen Art «Schweizer Woche» beitragen wollen, schon jetzt bestens.

SJW.

Freistudentenschaft. (Eing.) Auf Einladung der Freistudentenschaft wird am *Donnerstag dem 12. Dezember in der Schulcarte (Helvetiaplatz)* Oberslt. Dr. Edgar Schumacher über «Das Soldatische im Weltbild von morgen» sprechen. Der bekannte Militärschriftsteller und Erzieher — wir erinnern an sein bekanntes Werk «Ich werde Soldat». — wird uns unter diesem hochaktuellen Thema auf Grund seiner Forschungen, seiner umfassenden militärpolitischen und allgemeinen Studien und seiner reichen Erfahrung als Lehrer, Führer und Soldat viel Wertvolles zu sagen haben. Der Vortrag sei weitesten Kreisen empfohlen.

(Vorverkauf in den Buchhandlungen Francke, Bubenbergplatz, und Lang, Münzgraben.)

«**Ein deutsches Requiem**» von Brahms. In Burgdorf fanden sich der Gesangverein, der Liederkranz und der Lehrergesangverein zusammen, um unter mitwirkung des Berner Stadtorchesters das «deutsche Requiem» von Brahms in der stadtkirche aufzuführen. Die leitung übernahm Otto Kreis, für die kleinen, aber wichtigen solopartien waren Helene Fahrni und Ernst Schläfli verpflichtet worden. Die erwartungen durften hoch gespannt werden und wurden nicht enttäuscht.

Otto Kreis gestaltete als Dirigent klar und präzise, aber auch als mensch. dem das werk zum eigenen erlebnis geworden ist. Einige stellen schienen noch tiefer geschöpft, vielleicht aus dem kollektiven erleben der letzten zeiten. So der trauermarsch des zweiten teiles, der wie eine brutale drohung mit tod und verderben klang: «denn alles fleisch, es ist wie gras»; und im dritten teil der verzweifelte aufschrei: «wes soll ich

mich trösten?» Und beide male zerteilt ein sonnenstrahl die düsterste wolkenschicht: «so seid nun geduldig, lieben brüder», und, «ich hoffe auf dich». Wer könnte sich dagegen wehren, beides, aufschrei des protestes und der verzweiflung so gut wie stärkste innere zuversicht auf unser aller heutiges leben und erleben zu beziehen? So bedeutet heute das Brahms-Requiem weit mehr als ein kunstwerk, das genuss bereitet; es weist den weg vom schein zum sein, vom erfolg zur frucht, von der verzagten verzweiflung zum kampf und sieg, der selbst jede hölle herauszufordern vermag: «Tod, wo ist dein stachel, hölle, wo ist dein sieg?» Dieser jubelnde triumph bricht auch los nach dem trauermarsch: «freude und wonne werden sie ergreifen», während die verheissung des fünften teiles «und eure freude wird niemand von euch nehmen» viel inniger verhalten bleibt. Bedeutsam, eindringlich tönt das schlusswort in eine welt, die orgien der zerstörung feiert: «und ihre werke folgen ihnen nach». Nicht das zujubeln oder der hass der menschen, nicht anbetung oder anfeindung... «ihre werke folgen ihnen nach».

Das alles und mehr hat uns heute das Deutsche Requiem zu sagen. Damit die botschaft aber zu uns gelangen könne, bedarf es der vollen hingabebereitschaft der ausführenden. Sie war da. So wie der dirigent beinahe auswendig dirigierte, sah man eine grosse anzahl sängerinnen und sänger, die das werk so beherrschten, dass das blatt in ihren händen fast überflüssig schien. So konnten sie auf jede intention ihres dirigenten eingehen, der neben den höchsten steigerungen das zarteste piano von seiner 170köpfigen schar verlangen konnte. Schade, dass der mangel an männerstimmen sich bemerkbar machte, besonders bei den schönen solistisch gehaltenen stellen, die Brahms ihnen zugedacht. Ob nicht noch mehr militärfreie oder auch urlauber hier ein kleines opfer bringen könnten, von welchem sie selber den reichsten gewinn hätten?

Es war nicht das erste mal, dass Helene Fahrni das solo des wunderbar tröstlichen fünften teiles in Burgdorf sang. Wie gerne lässt man sich vom klang dieser warmen stimme (Der chor untermalt: «wie einen seine mutter tröstet») überzeugen: «Ihr habt nun traurigkeit, aber ich will euch wieder sehen, und eure freude soll niemand von euch nehmen». E. Schläfli wusste dem dritten teil den gewichtigen ernst zu geben, den der psalmist in seine bitte gelegt hat: «Herr, lehre doch mich, dass es ein ende mit mir haben muss, dass ich davon muss».

Dem Orchester spürt man an, dass es mit diesem werke vertraut und darum sicher ist. Vielleicht wäre in einzelnen pianostellen mehr zurückhaltung wünschbar gewesen, doch mag es auch an der akustik des raumes liegen oder nur ein ganz subjektives gefühl gewesen sein.

Die kirche war sowohl am sonntag wie am samstag beinahe bis auf den letzten platz gefüllt. Zu der hauptprobe waren die internierten eingeladen worden, die sich für diese freundlichkeit sehr empfänglich erwiesen.

Burgdorf hat in diesen drei vereinen einen schönen, leistungsfähigen chor (zuzug von männerstimmen), der sich wohl auch fürder dann und wann zur bewältigung solch schöner aufgaben zusammenfinden wird. Gtz.

Das «Deutsche Requiem» wird nächsten sonntag und samstag in Thun aufgeführt vom Cäcilienverein Thun unter mitwirkung der Lehrergesangvereine Burgdorf, Frutigen-Niedersimmental und Interlaken und des Berner Stadtorchesters. Die leitung hat August Oetiker, solisten sind Helene Fahrni und Werner Heim.

Biel. Lehrergesangverein und Bieler Orchester haben uns unter der künstlerisch umsichtigen leitung von Wilhelm Arbenz ein Advents-Konzert beschert, das in seiner vorzüglichen zusammenstellung und abstimmung musikalischer kostbarkeiten den weg zum Weihnachtskinde in innig-an-sprechender weise aufleuchten liess. In einer Intrada zum Advent von Michael Altenburg traten aus der figurierten

Orchesterbegleitung und dem einstimmigen Chor die hellen Stimmen des Knabenchores des Progymnasium kristallklar hervor. Ganz prachtvoll an Feinheit der Zeichnung und leichtbeschwingter Bewegung gelang die Darstellung von Buxtehudes Kantate « Das neugeborene Kindelein ». Wie innig und mit welcher herzhafter Ueberzeugungskraft sang der Chor diese volkstümlich-schlichten Verszeilen, und wie trefflich, in federnder Leuchtkraft und gefestigter Rhythmik, gelang der Orchestersatz! Mit dieser Leistung hat das Bieler Orchester eine künstlerische Höhe erreicht, die gemessen an den Schwierigkeiten, mit denen ein Liebhaberorchester immer zu kämpfen hat, ausserordentlich zu nennen ist. Die gewonnene Freiheit und der Schwung der Interpretation sollten künftig nicht mehr dazu verleiten, in leichte Tempouebersteigerungen zu geraten. Dies war im ersten Satz des dritten der Brandenburgerkonzerte der Fall. Eine Nuance von Zurückhaltung und Ver-

haltenheit hätte die Wucht und Grösse dieser Musik noch geklärt in Erscheinung treten lassen. Als Solistin wirkte mit: *Lydia Stähli* (Sopran), Biel. Ihre lichtklare, leichte und schwebende Stimme kam in einer interessanten, zum « Messias » nachkomponierten Fassung des Rezitatives « Und siehe! Der Engel des Herrn kam über sie » zu innigem Ausdruck. Am Cembalo waltete *Samuel Ducommun* als stilsicherer Begleiter *Hans Gertsch* (Bariton), Bern, erfreute durch die edle Verhaltenheit seines warmen und eindringlichen Gesanges in der bekannten Messiasarie « Das Volk, das im Dunkeln wandelt ». Zu prophetischer Grösse aber erhob sich seine Interpretation der Herrenworte « Siehe! Ich stehe vor der Tür und klopfe an » in Bachs Kantate Nr. 61, mit welcher das Konzert eindrucksvoll abschloss. Hier war es Organist *Ernst Weber* (Nidau), der in trefflicher Registrierung die Choralzeilen des cantus firmus nachzeichnete und stützte.

H. B.

Indemnités pour renchérissement de la vie.

Tous ceux qui se sont intéressés à la courte session de novembre du Grand Conseil, et particulièrement aux délibérations se rapportant au budget, savent que la requête publiée dans « L'Ecole Bernoise », numéro 30, du 26 octobre 1940, relative à l'octroi d'indemnités pour renchérissement de la vie, ne fut pas discutée. Le chef du département des finances, M. Guggisberg, refusa d'inscrire au budget un poste spécial, et déclara que le Gouvernement était d'avis que cette question pouvait être réglée indépendamment du budget. Il rappela que la baisse des traitements avait été réduite de moitié, c'est-à-dire ramenée de 7 à 3½ % au début de 1940, ce qui exigeait un surcroît de dépenses de fr. 800 000. C'est pourquoi le Gouvernement était d'avis qu'il fallait attendre et voir ce que ferait la Confédération, puisque la baisse que supporte le personnel fédéral est encore plus forte aujourd'hui que celle du personnel cantonal. Une compensation absolue pour le renchérissement et une répartition uniforme ne sauraient entrer en considération. On établira une échelle d'après la situation sociale, et l'on tiendra surtout compte des catégories inférieures des traitements, ainsi que des grandes familles. M. Guggisberg déclara en outre qu'aucune précision ne pouvait être donnée quant à la date de la mise en vigueur des améliorations, mais il donna l'assurance que la question ne traînerait pas en longueur. Si le renchérissement devait rendre une indemnité nécessaire, il ne s'en tiendrait pas au budget, mais exigerait un crédit supplémentaire. Il déclara enfin qu'il attendrait encore des propositions précises du personnel.

Ces explications furent soulignées par la déclaration donnée de différents côtés, que la question serait encore traitée par la communauté de travail des partis, de sorte que les représentants du personnel et du corps enseignant au Grand Conseil renoncèrent à exiger l'inscription d'un poste spécial au budget.

Nous devons reconnaître que le Conseil-exécutif a montré qu'il approuvait les paroles du directeur des finances, par lesquelles celui-ci déclarait que la question ne serait pas tirée en longueur, puisque huit jours à peine après la fin de la session, soit le 21 novembre, eut lieu une première conférence à laquelle prirent part une délégation du Conseil-exécutif composée du directeur des Finances, M. le Dr Guggisberg, du directeur de l'Instruction publique, M. le Dr Rudolf, et du directeur

de l'Assistance, M. Moeckli, et les représentants des trois associations cantonales.

Pour donner suite à une demande du directeur des finances, les représentants du personnel de l'Etat et du corps enseignant s'étaient ralliés auparavant à une proposition commune, et ils présentèrent à la délégation gouvernementale les vœux suivants:

- a. octroi d'une allocation unique pour renchérissement de la vie, déterminée par le revenu, à tout le personnel de l'Etat et au corps enseignant;
- b. augmentation de l'indemnité de famille;
- c. versement de nouvelles indemnités pour renchérissement de la vie, au cas où celui-ci continuerait à s'accroître.

(Comme le corps enseignant n'a jamais obtenu jusqu'à présent d'allocation de famille, il ne saurait être question ici, pour lui, d'une augmentation, mais d'une innovation.)

La délégation du Conseil-exécutif se déclara disposée à accepter les revendications et à faire rapport à ce sujet au Gouvernement; celui-ci, après examen, en fera calculer la portée, et verra dans la suite dans quelle mesure il pourra y être fait droit. Il est vrai que la situation financière du canton ne saurait être méconnue, puisque, outre le déficit budgétaire de fr. 3,7 millions, il faudra chercher une couverture pour les dépenses d'un montant insoupçonné nécessitées par les secours aux soldats et par les versements à la caisse de compensation.

Nous nous contentons, pour l'instant, de ce bref rapport, et nous nous dispenserons de tout commentaire aussi longtemps que les pourparlers seront en cours. Les considérations qui précèdent montrent au corps enseignant que le but est loin d'être atteint; pour y parvenir avec succès, de longues tractations, au cours desquelles il s'agira d'être unis et fermes, seront encore nécessaires.

P. F.

Faillites et reconstructions.

I.

Nous avons suivi, de près, l'évolution décadente de la France, avant la guerre. Avec intérêt, nous essayons de la suivre, aujourd'hui, dans son effort de reconstruction. Chacun des problèmes que vient de lui poser sa défaite nous attire irrésistiblement, par son côté constructif. Ainsi, celui de l'enseignement.

Après avoir connu l'ère de la grande République des camarades, de la politocailerie, des pots de vin et du syndicalisme néfaste et partisan, le vigoureux coup de balai nous plaît. L'art, aussi, de replacer patiemment une pierre après l'autre, sur des fondements plus stables et plus raisonnables. L'art de relever la devise de l'éducation: le 9 juillet, le Maréchal, s'adressant aux Chambres, disait: « L'instruction nationale et la formation de la jeunesse seront au premier rang de nos soucis. » Le 11, d'un discours du chef à la nation, je détache: « Votre travail sera défendu, votre famille aura le respect et la protection de la nation. La France rajeunie veut que l'enfant remplisse vos cœurs de l'espoir qui vivifie et non plus de la crainte qui dessèche et vous rendra pour son éducation et son avenir la confiance que vous aviez perdue. »

Un premier gage de réussite pourrait être celui de n'avoir pas isolé le problème, mais de l'avoir considéré en même temps qu'en lui-même, en fonction de la vie, de la famille et de la nation. Replacer d'abord la femme à l'endroit qu'elle doit occuper, au milieu de ses enfants, dévouée à leur première éducation, attentive à leur premier développement. Créer les limites et les statuts du travail féminin. Et, dans le même ordre d'idées, préparer la jeune fille à sa vocation réelle. Replacer haut, l'idéal du travail, de l'effort et de la famille. « La femme, la mère de demain seront les artisans de cette victoire complète et magnifique, lorsqu'elles auront retrouvé leur destination première, traditionnelle qui est d'appartenir à leurs foyers, d'avoir des enfants, de les élever, de vivre sainement pour qu'ils deviennent des hommes forts et utiles. »

... D'autre part, une véritable révolution va être introduite dans l'enseignement. Au lieu que les mathématiques et le latin prédominent dans les programmes enseignés aux jeunes filles, l'enseignement nouveau qui leur sera fait comprendra obligatoirement des cours de puériculture pour que chaque fille devienne sa propre assistante sociale d'économie ménagère ... » déclarait, le 6 août, M. Ybarnégaray.

Il est possible, qu'après cette révision nécessaire, l'école puisse, de nouveau, collaborer avec succès; car nous n'oublions pas que dans la faillite, dont la triste campagne de 1939 à 1940 n'a été que la mise rapide en évidence, elle n'a été qu'une des co-associées. Elle n'a pas capitalisé la totalité des actions frauduleuses de la banqueroute française, elle s'est contentée d'en avoir sa part. C'est déjà bien assez.

La réforme n'a pas, naturellement, porté que sur des questions d'ordre général. Elle n'a pas fait qu'exprimer son idéal, lequel barre le matérialisme de son rayon d'action. Elle a déjà passé à l'exécutif et c'est un signe de virilité: en redressant l'organisation de son enseignement, les comités consultatifs, le certificat d'aptitude à l'enseignement primaire, certaines modalités dans la nomination des inspecteurs, le césarisme de l'Université, déjà dénoncé, il y a plusieurs années par cet esprit pénétrant qu'est Jules Payot, ont vécu. Des révocations, chez les tendancieux outranciers. Des amendements. Des redressements de jugements. L'introduction d'une nouvelle théorie des couleurs avec l'abrogation de l'ancien bariolage de tons chauds. « Il est ainsi décidé d'aller vers eux (les membres du corps enseignant), comme on le fait vis-à-vis des gens de

bonne volonté, les amener à reconnaître leurs erreurs et à participer avec une foi nouvelle à l'œuvre de redressement entreprise. En même temps, il (le gouvernement) entend réagir contre les méthodes avec lesquelles l'université risquait de devenir un vaste mandarinat. »

Après l'organisation, les programmes: « Les programmes étaient prétentieusement chargés, et avaient une apparence d'encyclopédie élémentaire aboutissant à une demi-science à la fois insuffisante par la qualité et dépourvue de modestie. L'école encombrait les mémoires et se désintéressait des caractères. » (Candide du 14 août 1940). L'élève bien rempli de Montaigne, toujours agonisant, a rendu son âme desséchée avec son aptitude livresque à sens unique et sa hantise maniaque de l'examen et du parchemin, clef d'or du « gratte-papiérisme ». On repense à cette somme de qualités qu'est l'artisanat ainsi qu'aux vertus qu'il requiert: horreur de la précipitation et de la série, bienfacture, souci de la « belle ouvrage », précision, courage. On s'attache à faire développer l'essentiel, le persistant, ce dont l'enfant aura besoin, une fois devenu paysan, ouvrier d'usine, ou notaire, ou professeur, ou médecin, ou serrurier.

Et puis les livres. Car tout vient de là, dès qu'on a rendu l'esprit indépendant. Citant Pierre Gaxotte, René Fell écrivait au « Journal du Jura », le 15 août, dans un éditorial: « Ouvrez le manuel que l'Etat français vous a fait acheter pour l'instruction de votre fils ... Qu'y trouve-t-il de beau et de délectable ? La destruction, la guerre civile, les haines de classes, ce qui divise, ce qui abaisse, ce qui dégrade, ce qui tue. La plus récente édition d'un des précis contient un chapitre conclusif sur les élections de 1936 et sur le Front populaire, considérés comme le terme quasi-parfait de l'évolution humaine. Un autre recommande d'aimer la SdN plus que la France, parce que la France n'est que la France, tandis que la SdN est le fondement indestructible du monde nouveau ! »

Il y a déjà un certain temps que nous ne nous étonnons plus.

Ce rapide aperçu dit assez qu'on vient de commencer par le commencement. Des actes viennent de souligner les discours et les paroles; les animer, de lettres mortes qu'ils sont à l'origine. La réforme vaudra tant que vaudront les hommes, tant qu'un souffle de probité guidera leurs déterminations.

II.

Ces bruits de décadence m'ont souvent mis en mémoire un vigoureux ouvrage de Jules Payot: « La Faillite de l'Enseignement », édité par Félix Alcan. Les mots n'y sont point mâchonnés, ni les vérités déguisées. Tout au long des 256 pages de ce petit livre, l'auteur déclare une guerre ouverte et implacable à la routine, d'abord, aux erreurs stupéfiantes, ensuite, qu'il a découvertes au cours de sa carrière de professeur, d'inspecteur puis de recteur d'Académie. Afin de prévenir toute objection inutile, je m'empresse d'ajouter que ce livre a été écrit avant cette dernière guerre, que M. Payot n'est pas un aigri, ni un passionné, ni un défaitiste, mais un clair esprit et un courageux. « J'osai alors imprimer que la méthode traditionnelle de la dictée était le moyen le plus solidement fondé en psychologie pour apprendre à l'enfant à faire des fautes d'orthographe.

Je formulai la règle absolue: ne jamais dicter un mot dont l'enfant ignore l'orthographe. Je soulevai une telle indignation qu'un directeur d'école supérieure, M. Choquenot, me provoqua en duel!»

Dans son introduction, déjà, il se révèle par deux observations lapidaires, scrupuleusement vérifiées, scientifiquement étayées de preuves: «... les vices de méthode de notre enseignement sont des défauts de volonté.» Et: «... on ne fait rien à fond.»

Lieux communs? L'accusation serait trop peu politique, trop directement soulignée. Il en fourmillera d'autres, par la suite. Rien n'a échappé des vices de l'enseignement, de la méthode de travail, du programme d'études, à la libre observation de l'auteur. Les considérations générales de l'ouvrage, renferment, à elles seules, des chapitres aux titres tristement suggestifs: jamais d'expérimentation, fausse conception du travail intellectuel, méconnaissance de l'importance du corps, mauvaise formation des dirigeants et des maîtres.

La critique en est parfois amère, mais en fin d'analyse, on est obligé d'en reconnaître l'authenticité. Elle nous force à la comparaison et à l'examen de conscience. On se demande même, s'il n'est pas improprie de parler d'amertume, dans ce cas.

Qu'il s'agisse de composition, de grammaire, de géographie ou de sciences naturelles, ou de quelque autre discipline, on est tenté d'apprendre trop de choses, aux enfants, et de ne leur rien apprendre. Faites des sondages scientifiques. On demeure consterné. Peu de fruits couronnant beaucoup d'efforts. Sans craindre de se tromper, on peut affirmer que cette disproportion provient régulièrement du manque de temps et de patience apporté à l'étude des éléments, et de l'entêtement à vouloir passer outre. Dès le moment où l'on ne voit plus, dans le programme, que le simple procureur de la société, dès le moment où, par aberration, on lui accorde plus d'importance qu'à l'enfant, on risque de se hâter: d'où la superficialité des études. Quand encore le manque d'organisation, cause d'une « perpétuelle improvisation » s'en mêle, il ne reste plus qu'un espoir: faillite et reconstruction, puisque les transformations radicales ne s'opèrent qu'à la faveur des révolutions.

Quelques notions nécessaires et précises valent mieux qu'une science éparse et fragile. Telle devrait être la règle maîtresse de tout enseignement, qu'il soit primaire ou supérieur: « Nous devons nous résigner à une ignorance limitée. C'est ce que ne font ni les programmes encyclopédiques, ni les livres de classes, atteints, si l'on peut dire, d'une voracité frénétique. « C'est à cette condition seulement que nous pouvons prétendre à la qualité du savoir. C'est aussi la seule qui nous permette d'y prétendre. » Ce qu'on sait, il faut le savoir. Duclaux ayant confié une analyse à l'un de ses élèves, celui-ci, l'analyse faite vint: « Je crois que c'est tel corps. — Recommencez, dit Duclaux. » L'élève revint: « Il me semble que c'est tel corps! — Recommencez! » L'élève revint une troisième fois, un peu irrité: « C'est tel corps. — Bien, mais il ne faut pas croire, il ne faut pas qu'il vous semble, il faut savoir. »

Je serais tenté d'allonger la liste des citations, si je ne craignais d'alourdir cet article. C'est pourtant la seule façon de donner un aperçu de certains chapitres du livre qui ne souffrent pas le résumé, en raison de leur extraordinaire densité. Tels ceux qui traitent de la

lecture ou des méthodes de travail auquel Hésiode, Leibnitz, Platon, Descartes apportent leur contribution et qui se termine par une violente diatribe: « Les cinquante filles de Danaüs, condamnées à remplir un tonneau sans fond, ne sont pas mortes vierges.

... Au fronton de la porte d'entrée de toutes les écoles, on devrait sculpter un tonneau sans fond, symbole de l'activité de l'innombrable lignée sur qui continue à peser le châtiment des Danaïdes. »

Réquisitoire contre notre école? A chacun d'y répondre selon son appréciation et son expérience. Je n'oublie pas que ces lignes ont été écrites en France et pour la France d'avant la guerre. Cependant je répète qu'elles forcent à la comparaison. Il n'y a pas de pire ni de plus dangereux aveugle que celui qui s'obstine à ne pas voir clair dans cette farce qu'est la comédie humaine.

Pour le reste, je renvoie les lecteurs à l'ouvrage même. Il serait vain de vouloir s'en faire une représentation complète d'après quelques citations. On risque toujours, nourris de résumés et de critiques, de s'ouvrager une idée imparfaite ou faussée de l'esprit des livres. Sans compter que cette façon de procéder comporte un côté comique et un autre fatal, comme un homme qui se nourrirait d'échantillons de pain et d'eau.

III.

Dénoncer un défaut, une manie pernicieuse, c'est faire un premier pas vers la vérité. Y remédier, c'est atteindre cette vérité. La « Faillite de l'Enseignement » se termine par une partie pratique, dans laquelle sont compulsés force remèdes et suggestions de la plus salutaire importance. Je passe sur la question du latin et des langues vivantes qui ne sont pas notre fait; sur celle de la grammaire dont j'ai dit, dans un précédent article, l'essentiel; sur celles de l'histoire, de la géographie, des sciences, de l'enseignement des jeunes filles, dont je ne pourrais assez recommander la lecture, mais qui, étudiées en détail, sans prétention d'épuiser le sujet, nous mèneraient trop loin, pour m'arrêter à quelques considérations sur la composition française. D'abord le terme, le vocable, comporte une signification de moins en moins précise. Aussi s'agit-il de ne pas tout mélanger: grammaire, écriture, vocabulaire, rédaction. Une composition, c'est le dernier acte, la dernière manifestation d'une longue étude à multiples exercices préliminaires. Il devrait, semble-t-il, toujours avoir pour objet un certain assemblage de sensations, de perceptions, d'observations, de découvertes, de déductions; l'expression de ces opérations en vue d'une création. A la base logique de cette étude se trouvent l'éducation des sens, du jugement et l'apprentissage de l'art d'écrire. Observer, sentir, juger (chacun n'atteint pas ce troisième stade) — traduire par la substance que sont les mots et les formes du langage (propositions simples, allant en s'enrichissant de compléments, paragraphes) — composer. Il n'y a pas d'autre chemin. Dans le même ordre d'idées, Jules Payot émet cet axiome: « Aussi la composition, dans les petites classes, doit-elle être d'abord une éducation des sens: il faut que les enfants discernent les jeux de lumière et les ombres, les teintes, les lignes et les formes, les dimensions, les proportions, les gestes, les attitudes. » Plus tard, la belle page. En mathéma-

tiques, on ne débute pas par de longs développements, et de nombreux problèmes mal résolus, ont encore pour cause la connaissance imparfaite du mécanisme des quatre opérations élémentaires. Cela n'étonne plus personne, mais personne ne s'étonne davantage qu'on ne suive pas la même filière en composition. Je me souviens d'un titre donné à des élèves de quatrième année, au cours d'un examen d'admission à l'école secondaire, qui faisait uniquement appel à l'imagination. Je suis persuadé que les meilleurs élèves — il y en avait un de particulièrement doué — n'ont présenté que des travaux médiocres. C'était un non-sens, quelques mots propres, épousant la forme parfaite d'une sensation, le sentiment de l'action, du *verbe* et de ses relations avec une personne-sujet, valent mieux qu'une demi-page de balivernes étrangères les unes aux autres et qui paraissent étonnées de se voir réunies en si peu d'espace. Avant d'imaginer, il s'agit simplement de faire collection d'images; d'emmagasiner avant de créer; de rédiger, avant de composer. Le langage compréhensible a ses lois comme la multiplication ou le temps et tel qui paraît les mépriser ferait bien d'apprendre à les connaître. Il reste assez d'écueils à éviter. Jules Payot n'a garde de les oublier: incohérence, manque de liaison des idées; manque d'unité; affirmations sans preuves; fausseté de l'imagination; insincérité. Les enfants mentent inconsciemment, dans leurs écrits: Ce matin, en venant à l'école, le vent soufflait si fort, que j'ai dû me retourner pour souffler. Ou bien: Le vent terrasse et déracine les gros arbres. On n'en a seulement jamais vu un d'abattu mesurant quinze centimètres de diamètre.

A. Perrot.

Dans les sections.

Delémont. *Le nouveau comité*, dans sa dernière séance, s'est constitué comme suit: *Président*: A. Cuenin, instituteur, Soulece. *Vice-président*: M. Etienne, maître secondaire, Delémont. *Secrétaire*: Mademoiselle Contin, institutrice, Develier. *Caissier*: P. Grandjean, instituteur, Undervelier. *Assesseur*: E. Corbat, instituteur, Courtételle.

Assemblée extraordinaire. La section devant prendre position dans la question de l'élection du secrétaire central (voir « L'Ecole Bernoise » du 23 novembre) une réunion extraordinaire de la section devient nécessaire. Celle-ci est fixée au jeudi 12 décembre prochain, à 16 h. 30, à Delémont, salle de dessin du Progymnase. Tractanda: 1° Question de l'élection du secrétaire central. 2° Nomination d'un membre à la Commission pédagogique jurassienne. 3° Divers et imprévu.

Le comité.

Courtélary. *Synode extraordinaire*, le samedi 14 décembre, à 10 heures, au collège de Courtélary. Prière de prendre connaissance de la convocation dans le présent numéro. Vu la grande importance des tractanda, le comité compte sur la présence de chacun.

A l'Etranger.

Colombie. *Cours de perfectionnement culturel par correspondance.* Le Ministère de l'Education de la Colombie vient de créer un nouveau service destiné à élever le niveau culturel du personnel enseignant. Il s'agit d'un cours national de perfectionnement culturel

par correspondance à l'intention des maîtres ruraux, ainsi que des maîtres de 3^e et 4^e catégories, même lorsqu'ils enseignent dans les villes.

L'initiative de ce cours a été prise par la Section de l'Ecole normale au Ministère. Le Ministre de l'Education nationale l'ayant accueillie avec enthousiasme, la Section d'information pédagogique nationale de l'Ecole normale supérieure a été chargée de l'organiser.

Buts du cours. Les principaux objectifs de ce cours par correspondance sont les suivants: 1° atteindre le plus grand nombre possible des maîtres colombiens qui, en raison des grandes distances, ne peuvent suivre un cours de perfectionnement pédagogique régulier, afin de les faire participer au mouvement éducatif national; 2° donner une certaine unité aux tendances pédagogiques qui se font jour dans différentes parties du pays; 3° découvrir et stimuler les initiatives pédagogiques du personnel enseignant inscrit à ces cours; 4° perfectionner la culture générale des éducateurs en leur présentant sous une forme simple et pratique des connaissances nouvelles; 5° favoriser chez eux l'amour de l'étude, au moyen de lectures appropriées et de la solution des problèmes pédagogiques qui leur seront posés; 6° recueillir les expériences scolaires des instituteurs et les soumettre à une analyse, afin de les accepter ou de les corriger selon le cas; 7° donner aux maîtres une culture géographique et historique nationale aussi complète que possible, et conforme aux tendances modernes; 8° leur donner un bagage suffisant de notions des sciences naturelles, en leur indiquant comment les transmettre aux enfants; 9° les orienter dans l'interprétation des principes pédagogiques et les éclairer sur les changements fondamentaux dus au développement de la psychologie infantine; 10° encourager les maîtres qui suivent ce cours à se constituer une petite bibliothèque pédagogique, grâce aux publications que la direction leur envoie périodiquement.

Branches d'études. Le programme comprend des leçons: a. sur les problèmes scolaires; b. sur les sciences naturelles; c. sur les sciences sociales. Sous le terme de *problèmes scolaires*, il faut comprendre tout ce qui a trait aux problèmes généraux de la pédagogie et aux questions en relation directe avec l'école. Les *sciences naturelles* doivent comprendre des notions précises d'enseignement rationnel de cette branche, avec démonstrations pratiques et illustrées. Les *sciences sociales* devront comprendre des notions de géographie, d'histoire et d'instruction civique. Les maîtres doivent connaître les idées modernes sur l'enseignement de ces branches, considérées trop souvent jusqu'ici comme des connaissances à mémoriser.

Les directeurs de l'éducation des différents départements de la Colombie ont été chargés de faire connaître au personnel enseignant cette initiative qui a soulevé un très grand enthousiasme. Il y a 2000 maîtres inscrits, répartis dans toutes les régions du pays et les demandes d'admission continuent à affluer.

Chacune des publications envoyées périodiquement par la direction comprend un questionnaire auquel le « maître-élève » doit répondre et qu'il renvoie après chaque leçon.

Lorsque les directeurs du cours le jugeront utile, ils enverront aux maîtres des questionnaires d'examen en vue de se rendre compte de la façon dont les en-

seignements ont été compris et appliqués. La direction est chargée du contrôle du travail de chacun des instituteurs inscrits, afin que ce service ne devienne pas une simple distribution de documentation. Il ne faut pas oublier qu'il s'agit d'un cours soumis à une réglementation précise et rigoureuse.

Les expériences faites à mesure que le cours se développera contribueront à l'amélioration de ce service organisé à l'intention des personnes qui consacrent leur vie à l'éducation.

B. I. E.

Divers.

Au Foyer jurassien d'Education. Chers collègues, Nous sommes heureux de pouvoir vous dire que nos petits sont en bonne santé et se sont fort bien accoutumés à la vie d'internat. Ils forment une grande famille très sympathique, suivent en général l'enseignement avec zèle et nous faisons notre possible pour qu'ils en profitent au maximum. Notre plus cher désir est aussi de continuer à rendre service à toutes les classes du Jura, en nous chargeant des enfants qui ont trop de peine à rester au niveau de leurs condisciples du même âge et occasionnent ainsi un surcroît considérable de travail aux maîtresses et aux maîtres. Nous serions même disposés à admettre encore au Foyer une fillette et un garçonnet. Vous travaillerez pour le bien de tous en faisant connaître notre institution.

La presse jurassienne a bien voulu publier un appel que nous avons lancé à la générosité de tous, en ce temps de restrictions et de vie chère. Vous ne vous dissimulez certainement pas les difficultés de toutes sortes au milieu desquelles nous nous débattons. Et si nous nous sommes décidés à mendier ainsi, c'est que nous cherchons de toutes nos forces à placer nos élèves dans des conditions aussi normales que possible. La plupart sont issus de familles très pauvres: l'examen de leurs petits trousseaux le montre avec évidence.

Vous pouvez nous aider, malgré les sollicitations nombreuses qui vous sont faites, en organisant dans vos classes une action semblable à celle que nous entreprîmes il y a quelques années en faveur des familles de chômeurs.

Voulez-vous exposer à vos élèves nos besoins urgents et rassembler ce que leur bon petit cœur leur dictera de vous remettre? Quelle joie serait la nôtre si le mois des Saintes Fêtes nous apportait de nombreux colis des objets qui nous font le plus défaut: habits et manteaux de garçonnet et de fillettes, souliers, bas, sous-vêtements, coiffures, gants, pèlerines, usagés sans doute, mais utilisables encore; restes d'étoffes de tous genres, pelotons de laines ou de cotons, toile de sac ou de jute, parapluies, jeux d'intérieur ou de plein air, poupées, luges, livres d'images ou de lecture. Nous avons demandé ailleurs le radio, le piano, le petit cinéma ou l'appareil à projections, les tableaux d'ornement qui nous enchanteraient, et semé au vent du bon Dieu, le numéro de notre compte de chèques: IVa 3824. Et nous allons vivre d'attente, d'ici Noël; d'attente et d'espérance. Que de reconnaissance nous vous aurons si, grâce à vous, un peu plus de joie et de confort entrent à la Solitude, un peu moins de rhumes aussi et de remèdes.

Vous ne manquerez pas, quand vous serez de passage à Delémont, de venir cueillir, comme une récompense, les sourires de nos enfants.

D. G.

«**Samedi fédéral.**» C'est ainsi que le *Bulletin corporatif* désigne le samedi libre. Un correspondant propose de remplir cette journée par des excursions facultatives, à pied ou à bicyclette, n'entraînant pas de grandes dépenses. Ces excursions, exécutées sous la conduite d'un chef responsable, ne devraient pas comprendre plus de 8 à 12 élèves. Le programme de la course devrait être discuté et fixé préalablement, et au retour un rapport devrait être présenté. Les groupes en excursion pourraient être reçus par les écoliers des objectifs de course, comme les écoliers zurichois accueillirent les élèves de la Suisse romande à Zurich pendant l'Exposition nationale. Les écoles moyennes de Lausanne (gymnase, collège scientifique, école normale) ont déjà mis cette idée en pratique.

Le *Basler Schulblatt* propose de profiter du samedi libre pour visiter des musées, des institutions de bienfaisance, le

jardin zoologique, le jardin botanique, et fréquenter la patinoire. Lorsque la température extérieure atteint 5° à 8 heures du matin, des leçons de gymnastique, consacrées surtout à des jeux et à des exercices de grand mouvement, pourraient être données dans les halles de gymnastique. Une fois par mois le samedi pourrait être consacré à une excursion obligatoire.

Réunion de la série 1895 de l'Ecole normale. Le 16 novembre les survivants de la promotion 1895 se sont réunis à Reconvilier sur l'aimable invitation de leur collègue Florian Paroz. A onze heures, les participants sont chez lui et, pendant la dégustation d'un excellent apéritif, ils renouvellent connaissance avec sa belle et si gentille famille. A midi 30, banquet au Café du Midi. Comme paroles d'accueil, l'ami Paroz, poète à l'occasion, nous décrit toute sa joie de nous revoir, dans une touchante poésie de sa composition. Le plat de prédilection en cette saison d'arrière automne, en l'occurrence un civet de chevreuil savamment préparé, fait le bonheur des convives. Bien arrosé d'un vin généreux, il met d'emblée le cœur en gaité. Les langues se délient; les souvenirs les plus saillants des quatre années d'étude sont passés en revue. Quelques anciens maîtres font les frais de la conversation, et surtout le directeur Schaller, qui, à chaque petite incartade de ses élèves, lançait de sa voix tragi-comique, à son bouc émissaire: « M. Wolfer, veuillez passer dans mon bureau ». Que de scènes inénarrables, de farces amusantes inoubliables. C'est dans cette ambiance de bonne et franche camaraderie que passent les heures trop brèves du rendez-vous. Une pensée émue s'en va aussi aux chers disparus, six sur douze. Participants: Auguste Gyga, Tramelan; Florian Paroz, Reconvilier; Joseph Rebetez et Paul Wolfer, Bassecourt; Paul Cattin, Breuleux.

A 15 heures, nous avons le privilège de parcourir, conduits par M. Brandt, dont l'amabilité est proverbiale, les divers chantiers de la grande fonderie Boillat & Cie. Les derniers perfectionnements de la mécanique moderne président aux travaux si nombreux de la fonte, du laminage, du polissage, etc. Cette usine qui marche à plein rendement fait honneur à ses chefs si méritants et contribue dans une large mesure au bien-être matériel de la population.

P. C.

Bibliographie.

Carl Spitteler, Prométhée et Epiméthée. Traduction française de Ch. Baudoin. 1 vol. de 320 pages grand-in-8°. Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel et Paris. Broché fr. 7. 50; relié demi-parchemin fr. 12.

L'œuvre épique de Carl Spitteler (1845—1924) est sans contredit un des sommets de la littérature helvétique. Longtemps incompris du grand nombre, Spitteler fut toujours placé singulièrement haut par une rare élite. Nietzsche l'a pressenti dès la première heure, et Gottfried Keller, et Jacob Burckhardt. Plus tard, le critique Meissner le compare résolument à Homère et à Dante, et termine son étude par ces mots: « Depuis qu'Ibsen et Tolstoï, et aussi Strindberg, sont morts, Carl Spitteler est, parmi les poètes, le seul génie vivant. »

Le prix Nobel consacra tardivement — en 1920 — cette gloire de bon aloi, dont la montée fut lente et sûre comme celle de l'œuvre même. Romain Rolland, qui découvrit Spitteler pendant la guerre, en 1915, put dire de lui: « Cet homme est le premier grand homme que j'aie vu » et il devait plus tard le placer parmi ses « compagnons de route », aux côtés de Shakespeare, de Goethe, de Tolstoï, de Hugo. Il ajoute: « Celui qui, le premier, offrira à notre pays une traduction harmonieuse et fidèle, du *Prométhée* et du *Printemps Olympien*, lui fera un royal présent. »

C'est la traduction de *Prométhée et Epiméthée* que la maison Delachaux & Niestlé offre au public de langue française. Elle fut œuvre de patience et de fidélité. Entreprise encore du vivant de Spitteler, le maître a

pu en revoir une partie et a écrit au traducteur cette boutade charmante: « Je suis tout étonné d'avoir jadis si bien fait! » Peut-on faire plus grand éloge au traducteur dont le travail a d'ailleurs fait l'objet, en 1937, d'un prix de la *Société des Ecrivains suisses* puis, cette année, d'une subvention de la fondation *Pro Helvetia*; ce double appui permet de le publier aujourd'hui.

Au moment où la Suisse éprouve le besoin de se regrouper plus fortement autour de ses valeurs spirituelles, ne doit-elle pas se souvenir avant tout de ses grands hommes, de ceux qui lui font honneur devant le monde, et qu'elle n'a peut-être pas elle-même toujours honorés selon leur mérite? Parmi ceux-là, l'une des toutes premières places revient à Carl Spitteler, grand poète et grand citoyen, qui fut un moment de la conscience héroïque de son pays.

L. Jaccard, Annuaire de l'Instruction publique en Suisse 1940. Un volume in-8°, broché, fr. 5. Librairie Payot, Lausanne.

L'Annuaire de 1940 vient de paraître en un volume de 192 pages. Il traite des sujets d'ordre pédagogique, sociologique et national qui sont au premier plan des préoccupations actuelles et résume les faits qui ont marqué dans la vie scolaire de notre pays pendant l'année écoulée. La première partie de l'ouvrage est consacrée à l'important problème de l'*Education nationale*. M. le Conseiller d'Etat Borel, de Neuchâtel, traite cette question avec ampleur. Le rôle des *Bibliothèques scolaires* dans la formation intellectuelle et morale de la jeunesse, fait l'objet d'un intéressant travail de M. Julier, professeur à l'Ecole normale de Sion. De son côté, M. Gustave Addor traite des origines de la Commission chargée par la Société pédagogique romande de *choisir et d'analyser les ouvrages à recommander aux lecteurs des divers âges scolaires*. Au moment où les cantons de Vaud et de Genève s'apprentent à utiliser un nouveau manuel d'histoire suisse, l'*Annuaire* publie les résultats d'une enquête toute récente sur les connaissances historiques des écoliers genevois. La question des centres d'intérêt fait de nouveau l'objet d'une remarquable étude de MM. P. Aubert, inspecteur, et Ed. Viret, instituteur à Lausanne. Dans le même ordre d'idées, Mlle M. Geneux, institutrice à Ste-Croix, relate l'application qu'elle a faite de la méthode des centres d'intérêt dans une classe d'élèves de 9 à 10 ans. *Les chroniques scolaires* des cantons romands et de la Suisse alémanique renseignent sur les faits saillants de l'année 1939/40, ainsi que sur les initiatives prises en vue d'améliorer les moyens d'action de l'école et d'adapter aux besoins nouveaux l'organisation scolaire et les méthodes de travail. Plusieurs *analyses bibliographiques* de MM. Chevallaz et Jeanrenaud orientent les lecteurs de l'*Annuaire* sur des ouvrages pédagogiques parus récemment et qui sont dignes de retenir l'attention.

Cette publication reste fidèle aux principes qui l'ont inspirée dès ses origines et se recommande à tous ceux qu'intéressent les problèmes relatifs à l'éducation et à la formation de la jeunesse.

Almanach Pestalozzi 1941. Un volume relié toile. Fr. 2. 50. Librairie Payot, Lausanne.

Malgré les temps bouleversés l'Almanach Pestalozzi 1941 paraît, comme chaque année, et propose à ses

jeunes lecteurs un nouveau voyage à travers le monde. Il n'est pas besoin de recommander ce précieux compagnon des écoliers; ils trouveront dans ces pages de quoi satisfaire leur légitime curiosité.

Au groupe des Conseillers fédéraux on a ajouté celui de l'Etat-Major de l'armée dont les membres veillent sans cesse à la défense du pays. Les petits patriotes se réjouiront sans doute de trouver quelques notes sur l'origine des armoiries des cantons. Une nouvelle série de gravures sur bois, complétées par un texte explicatif, donnent un aperçu des efforts entrepris par les hommes pour améliorer leur sort. Viennent ensuite quelques statistiques, toujours utiles, un résumé d'histoire, des pages d'histoire de l'art, puis des jeux et énigmes, de quoi occuper les soirées d'hiver. Enfin une série d'articles illustrés de photos inédites qui passent devant les yeux comme un film documentaire captivant. On est transporté des origines de l'humanité à l'époque des avions, voire même d'Europe en Australie, c'est tout un cortège d'animaux qui défilent et une promenade dans le monde mystérieux de la nature comme dans celui de la science.

L'Almanach Pestalozzi est considéré, à juste titre, comme le *vade mecum* sans rival des écoliers et des écolières de notre pays auxquels il offre, sous une forme aimable, une variété inépuisable de faits et d'idées. Il leur fait aimer ce qui est beau et leur donne le goût de s'instruire.

Vio Martin et Jean Huguenin, « Voici Noël. Aux Editions des Nouveaux Cahiers, La Chaux-de-Fonds (Suisse).

Il convient de louer les deux auteurs de ce charmant volume: Vio Martin et Jean Huguenin, qui nous présentent en une centaine de pages, toujours égales et intéressantes, des poésies, compliments, monologues, saynètes et contes pour Noël. Nous savons combien il est malaisé de découvrir dans la littérature enfantine des productions s'inspirant directement de notre mentalité particulière. « Voici Noël » répond à une impérieuse nécessité, car les possibilités dans ce genre sont très restreintes et les parents, les instituteurs, les éducateurs y trouveront matière riche à préparer sagement et joyeusement la belle fête de Noël.

Signalons d'emblée les exquis poèmes, tous faciles à dire et à apprendre, dus à la plume de Vio Martin, éducatrice parfaite et compréhensive de l'âme enfantine. En deuxième partie, Jean Huguenin, toujours habile à saisir les caractéristiques propres à l'enfance, nous offre deux amusants monologues, l'un pour fillette, l'autre pour garçonnet. Puis voici quelques compliments que les tout petits pourront réciter devant l'arbre. Deux saynètes, faciles à monter et à jouer, feront la joie des acteurs-enfants et de leur auditoire. N'oublions pas un conte, simple et émouvant: « La Lettre », qui plaira aux enfants comme aux parents.

Ajoutons que le volume est fort bien présenté, sous une couverture illustrée en couleurs; le format en est pratique, les textes très lisibles. « Voici Noël » répond à un besoin réel et nous ne doutons pas de son grand succès auprès de tous ceux qui s'intéressent au problème de l'enfance et de l'éducation.

HERMES

209



PORTABLE

Muggli

**Ein wertvolles
Fest-Geschenk**

Hermes-Baby Fr. 170.-
Hermes-Media > 270.-
Hermes 2000 > 375.-

BERN, Hirschengraben 10

Telephon 2 23 33

ZAUGG & C^{IE}, BERN

Kramgasse 78, beim Zytglogge. Telephon 2 31 65

Spezial-Abteilung: Freizeitarbeiten

Ausrüstung kompletter Werkstätten

für Hobelbank-, Karton-, Buchbinder- und Metallarbeiten

Spezial-Abteilung: Modellbau

für Flug-, Schiff-, Maschinen- und Eisenbahnmodelle

Bücher

Antiquarisch, wie neu,
kaufen Sie
am vorteilhaftesten bei

M. Peetz, Bern

Kramgasse 8

Buchhandlung
und Antiquariat

22

Ein
Schulblatt-Inserat
wird Ihnen

helfen!

Kantonale Handelsschule Lausanne

mit Töchterabteilung

5 Jahresklassen. Diplom. Maturität.

Spezialklassen für deutschsprechende Schüler.

Vierteljahreskurse mit wöchentlich 18 Stunden Französisch.

Beginn des Schuljahres: 21. April 1941

Schulprogramm und Auskunft erteilt:

225

Der Direktor: **Ad. Weitzel**

Bieri-Möbel

seit 1912 gediegen, preiswert
Fabrik in **RUBIGEN** 1/2 Bern • Tel. 7.15.83

PIANOS

FLÜGEL

177

SCHMIDT-FLOHR

Seit 110 Jahren bewährt

Ihre Spielart, die seelenvolle Klangfülle und die vorteilhaften Preise werden Ihnen ebenso angenehm auffallen wie die hübschen Ausführungen und — nach Jahren — die unverwüstliche Dauerhaftigkeit.

MIETE, TAUSCH, TEILZAHLUNGEN

Wir haben stets auch vorteilhafte Gelegenheiten. Verlangen Sie bitte Prospekte in der Fabrik.

**SCHMIDT-FLOHR A.G.
BERN**



Für Farbenphotos

**Aufbewahrungskästchen
für Farbendias 5 x 5 cm**

Drei praktische, schutzbietende, übersichtliche Ausführungen:

1. Kästchen aus Holz, ohne Nuten, mit 4 Abteilungen, für 100 Dias

Stück Fr. 2.70

2. Kästchen aus Holz, mit Nuten, für 50 Dias

Stück Fr. 3.40

3. Etuis, Holz und Pappe, Fantasiepapierüberzug, ohne Nuten, für 100 Dias

Stück Fr. 3.20

Photohaus Bern

214

H. Aeschbacher

Nur Christoffelgasse 3



**Verlobungsringe
Bestecke**

23

Hanna Wegmüller

Bundesgasse 16, Bern. Telephon 3 20 42

149

Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel und Parfümerie

MUSIKALIEN u. INSTRUMENTE SCHULFUNKRADIO

in grosser Auswahl
und zu Vorzugspreisen
für die Lehrerschaft

159



Daran denken, Bücher schenken

Buchhandlung

zum Zytglogge

W. Triebow, Bern, Hotelgasse 1
Telephon 3 65 54

Rasche und gewissenhafte Erledigung
aller Aufträge



Schweizerische Mobiliar-Versicherungs-Gesellschaft

Älteste schweizerische Versicherungs-Gesellschaft
Genossenschaft gegründet auf Gegenseitigkeit 1826

Versicherungen gegen

Feuer- und Explosionsschaden

Einbruchdiebstahl-, Glasbruch-,

Wasserleitungsschaden

Motorfahrzeug- und Fahrraddiebstahl

Einzel- und kombinierte Policen

Neu: **Elementarschaden-Versicherung**

für die bei der Gesellschaft gegen Feuer versicherten Sachen als Ergänzung der unentgeltlichen Elementarschaden-Vergütungen

Nähere Auskunft durch die Vertreter der Gesellschaft

135

Soeben erscheint im

Troxler-Verlag (Prof. F. Cymann) Bern 11:

JAKOB STREIT

Kindheitslegenden

Illustrationen und Titelzeichnung von Jan Schutter

Der handliche Leinenband enthält 26 Erzählungen über Geburt und Kindheit Jesu sowie die Flucht nach Aegypten. Wenig bekannte, überlieferte Legenden und Apokryphen finden hier eine für unsere Zeit neue, künstlerisch freie Gestaltung.

Eine Bereicherung des Weihnachts-Erlebens können diese Erzählungen anregen. Besonders werden sie aber auch zu Kindern sprechen; die Bildlichkeit der Sprache kommt ihrem Sinnen entgegen. Innigkeit und Kraft der 12 ganzseitigen Illustrationen von Kunstmaler Jan Schutter geben schauend den Grundton an.

Vom Verfasser ist ein Christophorus-Lied mit Klavierbegleitung beigegeben.

Preis Fr. 3.80

216

Die Kindheitslegenden können direkt im Troxler-Verlag Bern 11 oder auch durch den Buchhandel bestellt werden.

Festgeschenke

Lederwaren - Reiseartikel

Grösste Auswahl in allen Preislagen



Bekannt vorteilhaft und gut

Lederwaren - HUMMEL

Bern, Marktgasse 18

202

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Chinamatten, Türvorlagen

Orient - Teppiche

Läufer, Milieux, Vorlagen, Stückware zum Belegen ganzer Zimmer

Linoleum

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

Meyer-Müller

& Co. A.-G. Bern

Bubenberplatz 10

102

Kunststopferei *Frau M. Bähni*

vorm. «MODERNA», Waisenhausplatz 16, Telephon 3 13 09

Unsichtbares Verweben von sämtlichen Damen- und Herrenkleidern, Wolldecken, Militärsachen, Strümpfen usw.

Reparaturen an Herren- und Damenkleidern. Umänderungen, Reinigen und Bügeln zu zeitgemässen Preisen.

139

Spezialgeschäft für

WANDTAFELN

jeden wünschbaren Systems
und erstkl. Schieferanstrich

G. STUCKI, BERN

Magazinweg 12. Tel. 22.533

Konservatorium für Musik in Bern

226

Direktion: Alphonse Brun

Zwei Dirigentenkurse

unter persönlicher Leitung von

Dr. Hermann Scherchen

Kurs I: Spezialkurs für Leiter von Chören, Fanfaren und Liebhaber-Orchestern

Kurs II: Meisterkurs des Dirigierens

Beide Kurse beginnen nach Neujahr und dauern je 18 Wochen. 1. Kurstag: 18. Januar

Kursgeld: Kurs I Fr. 250.- Zuhörer Fr. 100.-
Kurs II Fr. 450.- Zuhörer Fr. 200.-

Anmeldung, Auskunft und Prospekte im Sekretariat des Konservatoriums, Kramgasse 36, Bern, Tel. 2 82 77

Präparierte Vögel und Tiere

223

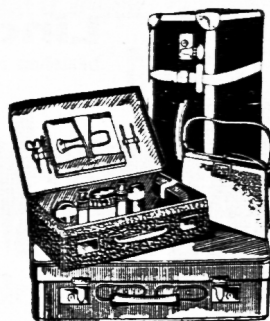
Sauber und haltbar, für alle Schulzwecke dienlich, empfiehlt:

Max Kaeser, Präparator, Diessbach bei Büren

Damentaschen
Suitecases
Reisenécessaires
Mappen

208

machen Freude aus meiner
grossen Auswahl guter Qualität
günstige Preise



B. fritz

Lederwarengeschäft
Gerechtigkeitsgasse 35 Bern

Ein Lehrer schreibt uns: «Ich besorge die hiesige Bibliothek nun seit 41 Jahren und bin noch nie so günstig bedient worden wie bei Ihnen.» – Ein anderer: «Jedes der von Ihnen empfohlenen Bücher ist ein Volltreffer.» Das ist der Erfolg unserer

Beratungsstelle für Schul- u. Volksbibliotheken

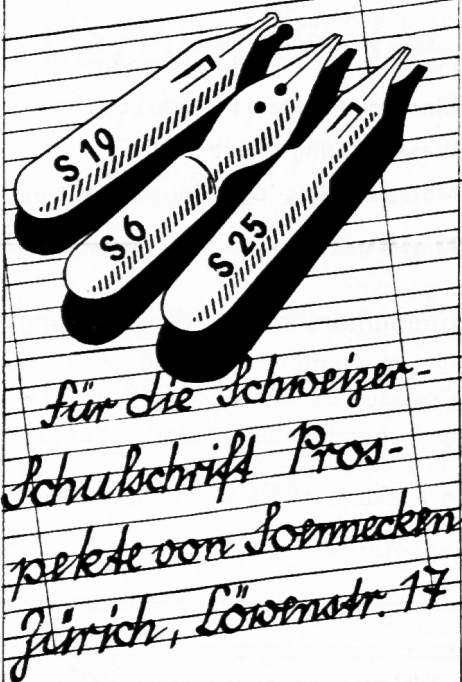
Kennen Sie auch unsere

Leihbibliothek für Klassenlesestoff?

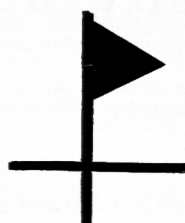
Wir leihen 40 000 der besten Jugendschriften aus. Verlangen Sie unsere Beratung, indem Sie Ihren Bibliothekskatalog einsenden und verlangen Sie unsere Verzeichnisse der Klassenlektüre. (Alles gratis.)

Buchhandlung und Verlag
Pestalozzi-Fellenberghaus, Bern
Schwarztorstrasse 76, Tel. 2 44 38

Loennecken
FEDERN



200



VAUCHER, Sportgeschäft, Bern, Theaterplatz 3, Telefon 2 71 63

Pianos — Flügel

140

neue, und preiswerte Occasionen kaufen oder mieten Sie am vorteilhaftesten im althabekannten Fachgeschäft und Vertrauenshaus

Schweizer Marken

Burger & Jacobi

Sabel

Wohlfahrt

PPPP

Kramgasse 54, Bern

Weltmarken

Bechstein

Blüthner

Pleyel

Steinway & Sons

Alle Bücher

BUCHHANDLUNG

Scherz

210



Bern, Marktgasse 25

Grosses Lager . Gute Bedienung . Prompter Bestelldienst

Günstige Gelegenheit!

Prachtvolle

Schrank-Nähmaschine

Zentralspule, zum Verweben, vor- und rückwärtsnähend, wie neu, mit Garantie, sehr billig abzugeben.

Anfragen:

227

O. Zellweger, Thunstr. 25, Bern

Möbel

in grosser Auswahl und allen Preislagen. Extra-Anfertigungen Bauernstuben

Möbelwerkstätte

Wyttbach

Münsingen

48

Sportartikel im Sporthaus Kipler . Thun

183

Untere Hauptgasse 18

Holzwaren

180

zum Bemalen direkt vom Drechsler **P. HOFER**, Bern, Kesslergasse 16

MAURICE ZERMATTEN

198

Erzählungen aus dem Walliser Hochland

In Leinen Fr. 6. 70

« Es sind Erzählungen von anekdotischer Leichtigkeit und Würze, plastisch und prall aufleuchtend in der Sonne des Wallis, dessen Dinge und Menschen dem Buche das Salz geben. Das Unmittelbare und Echte springt uns förmlich an. »

Neue Zürcher Zeitung

Benziger Verlag Einsiedeln/Zürich

Chalet in Sigriswil

zu vermieten

Zwei komfortable Wohnungen, neu erbaut, bezugsbereit per März/April 1941, mit wunderbarer Aussicht auf See und Berge.

222

Pläne sind zur Verfügung.

R. Sommer-Grogg

Aarwangenstr. 94, Langenthal

Bücher zum Fest!

Ino erobert die Welt . . . Fr. 5. 50
Chronik des Vierklubs . . . » 4. —
Der Schützenkönig . . . » 6. 80
Blick in die Welt, III. . . » 8. 50
Der Zauberspiegel . . . » 6. 50
Pestalozzi-Kalender 1941 » 2. 80

Adolf Fluri, Bücher, Bern 603

Klavier

Schmidt-Flohr, Burger & Jacobi, Rönisch, Flügel Blüthner und Kaps zum Teil wie neu, sind unter der Hälfte abzugeben. 5jähr. Garantie.

E. Zumbrennen, Bern
Gerechtigkeitsgasse 44 183

Als bleibende Festgeschenke eignen sich

Ia Reisszeuge vom Fachmann

Preisliste gratis und franko.

F. Rohr-Bircher

217

Rohr-Aarau

Biblische Geschichte Erholung für Lehrer und Schüler!

Paul Kaegi: Neue Bibel. 6.—9. Tausend
Volksausgabe Fr. 5.— (statt Fr. 9. 50.)

sehr schön ausgestattet

Eine freie Bearbeitung der biblischen Geschichten und Geschichte für unsere Zeit, mit ausführlichen Anmerkungen über die Entstehung dieser Literatur. In Auswahl ausserordentlich geeignet für Religionsunterricht und Kinderlehre.

Pfarrer Dr. Weidenmann, St. Gallen: „Das wird

eines meiner Feierstunden-Bücher werden.“

196

Ich bestelle vom Autor, Lessingstr. 71, Zürich 2, portofrei gegen Vorauszahlung (Postcheck VIII 27354) — per Nachnahme, P. Kaegi: Neue Bibel, Lwd. Fr. 5.—.

Name:

Ort:

Strasse:

Die ganz große Fest-Überraschung!

«Papi» hat während der letzten Wochen hin und wieder ein oder mehrere Seva-Lose gekauft. Dann kam der grosse Tag der Ziehung, der 21. Dezember — und, siehe da, er gewann!!! Hier sehen Sie nun, in wie netter Weise er seine Handvoll Banknoten unter den Weihnachtsbaum legt!

Und wie handeln Sie, lieber Leser? Vergessen Sie nicht: es winken 21370 Treffer im Gesamtwert von Fr. 525 000

(Haupttreffer Fr. 60 000!) Achten Sie darauf, dass Frau Fortuna die Beharrlichkeit belohnt, und dass es jetzt heisst, handeln, solange noch Lose da sind!

Nehmen Sie doch gerade eine 10-Los-Serie, dann sind Sie sicher, mindestens 1 Treffer zu gewinnen!

1 Los Fr. 5.— (10-Los-Serie Fr. 50.—) plus 40 Rappen Porto auf Postcheck **III 10 026**. Adresse: Seva-Lotterie, Marktgasse 28, Bern. (Bei Vorbestellung der Ziehungsliste 30 Rp. mehr.) Lose auch bei den bernischen Banken sowie Privatbahnstationen erhältlich.

ZIEHUNG 21. DEZ.

SEVA 14
beeilen Sie sich!

